

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

Nr. 166

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

HERAUS- KOMMEN

Wiedererblühen der Au

...AUS DER OBDACHLOSIGKEIT

...AUS STARREN ARBEITSZEITEN

...AUS KONFLIKTEN

JUNI 2017

Die etwas anderen Wiener WGs

Harmonisches Miteinander trotz sozialer Gegensätze: Das Wohnprojekt VinziRast-mittendrin zeigt, wie's geht.

6



10

Mehr Zeit für mehr

Flexible Arbeitszeiten ermöglichen größere Freiheiten in der eigenen Lebensgestaltung.

12

Zurück zur Natur

Bei Julia und Hubert Lepka darf der Bach jetzt wieder ursprünglich fließen.



15

Schrittgeschwindigkeit

Apropos-Redakteurin Christine Gnahn ist sehr „umgebungsverbunden“ und geht am liebsten alles zu Fuß.



16

Ein Streit – zwei Gewinner

Streiten heißt oft: sich durchsetzen oder verlieren. Mit Hilfe von Mediation können alle gewinnen.



Thema: HERAUSKOMMEN

- 4 **Abschalten**
Cartoon
- 5 **Einfach mal dreinhauen!**
Soziale Zahlen
- 6 **Zimmer mit Aussicht**
Soziales Lernen in der Praxis
- 10 **Raus aus dem Arbeitstrott**
Mehr Freiheit im Alltag
- 12 **Ursprung Bach**
Wiedererblühen der Mühlbacher Au
- 14 **Neu anfangen**
Von Mut und Selbstbewusstsein
- 15 **Unterwegs**
Warum ich alles zu Fuß gehe
- 16 **Herauskommen aus einem Konflikt**
Zwei streiten und beide gewinnen

14

Fuß fassen im Leben

Der Ein- oder Wiedereinstieg ins Arbeitsleben ist nicht immer leicht. Der „Bauchladen“ und „Neet Things“ unterstützen Menschen dabei.



22

Begegnung

Journalist und Autor Klaus Nüchtern traf Apropos-Verkäufer Linus Simon.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 **Ogi Georgiev**
- 18 **Andrea Hoschek**
- 19 **Luise Slamanig**
- 20 **Hanna S.**
- 21 **Georg Aigner**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Klaus Nüchtern porträtiert Linus Simon
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Juni
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserbrief
- 27 **Schreibwerkstatt – Wir sind Straße**
Gemeinsam schreiben

VERMISCHT

- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
Impressum
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Von Serap Ögretim
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbesten Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.



EDITORIAL

HERAUSKOMMEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Manchmal sind Situationen festgefahren und erscheinen ausweglos. Oft neigt man dazu, mehr desselben zu probieren und wundert sich, warum sich nichts verändern will. Erst wenn sich der eigene Blickwinkel weitet, können neue Verhaltensweisen erprobt werden. Und siehe da: Es kommt Bewegung in die vormals aussichtslose Lage.

Gerade bei lang anhaltenden Konflikten kann eine Mediation stark verhärtete Fronten aufweichen – weil jede Seite die Möglichkeit hat, ihre Sicht der Dinge darzustellen und ihre Bedürfnisse zu äußern. Das kann allerdings nur dann geschehen, wenn beide Streitpartner dazu bereit sind (S. 16).

Wer an einem Strang zieht, kann Ungewöhnliches zustande bringen. Als Studierende 2009 das Audimax der Uni Wien besetzten, wollten sie auf schlechte Studienbedingungen aufmerksam machen. Damals gesellten sich Obdachlose auf der Suche nach einem Schlafplatz zu ihnen und es kam zu einer echten Begegnung. Heute wohnen Studierende gemeinsam mit Obdachlosen in der Wiener VinziRast-mittendrin (S. 6–8).

Auch das Ehepaar Julia und Hubert Lepka setzte nach zahlreichen Gesprächen und jahrelanger Vorarbeit ein Herzensprojekt in die Tat um: den Ursprungsbach, der durch ihr Grundstück verläuft, wieder zum Mäandern zu bringen – und somit Flora und Fauna einzuladen, sich auszubreiten (S. 12/13).

All diese Projekte brauchen Raum und Zeit. Immer mehr Menschen denken über eine gelungene Work-Life-Balance nach und darüber, wofür es sich zu leben lohnt (S. 10/11). Ein Zuviel an Arbeit ist dabei genauso nachteilig wie ein Zuwenig an Arbeit. Bei Menschen, die arbeitslos sind, treten häufig Gefühle von Sinnlosigkeit, Mutlosigkeit und Verzweiflung auf den Plan. Zum Glück entstehen immer wieder neue Ideen, die arbeitslosen Menschen dabei helfen, am Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen (S. 14).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Ich bin dann mal offline

ABSCHALTEN

von Christine Gnahn

85 Prozent aller Österreicherinnen und Österreicher sind online – das ergibt eine aktuelle österreichweit erfasste Statistik. In der nicht gerade schmalen Altersgruppe zwischen 14 und 39 Jahren sind es gar 100. 70 Prozent, Tendenz steigend, sind zudem mobil online. Gefühlt sind es mehr. Die Nase ins Smartphone versunken, taumeln die Menschen heute durch die Welt – verkabelt, vernetzt, hoffentlich nichts verpassend. Das Internet ist längst in jeden Bereich des Alltags eingedrungen. Der Mensch kann Kontakt aufnehmen zur ganzen Welt. Er kann sich jederzeit zu jedem beliebigen Thema informieren. Er kann sich das Leben mit praktischen Apps für Straßenkarten, Fitnesstraining oder dem Rezept für die perfekte Nusstorte erleichtern. Diese Palette an Möglichkeiten fordert jedoch auch ihren Tribut. Reizüberflutung und Schlaflosigkeit, unter denen Menschen immer häufiger leiden, sind weit mehr als ein Wink mit dem Zaunpfahl. Raucht der Kopf, sind die Augen müde, tut der Kopf weh und verweilt der ganze Körper im tauben Winterschlaf – dann ist es Zeit, sämtliche mobilen wie stationären Endgeräte abzuschalten und in die Berge zu gehen. Oder zuhause zu sitzen und ein Buch zu lesen. Oder Freunde einzuladen, um mit ihnen gemeinsam zu kochen – ganz ohne Rezept und immer der Nase nach. Geht nämlich auch alles ganz einfach. Offline. <<

Das Leben findet auch offline statt – und lässt sich wunderbar genießen!

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

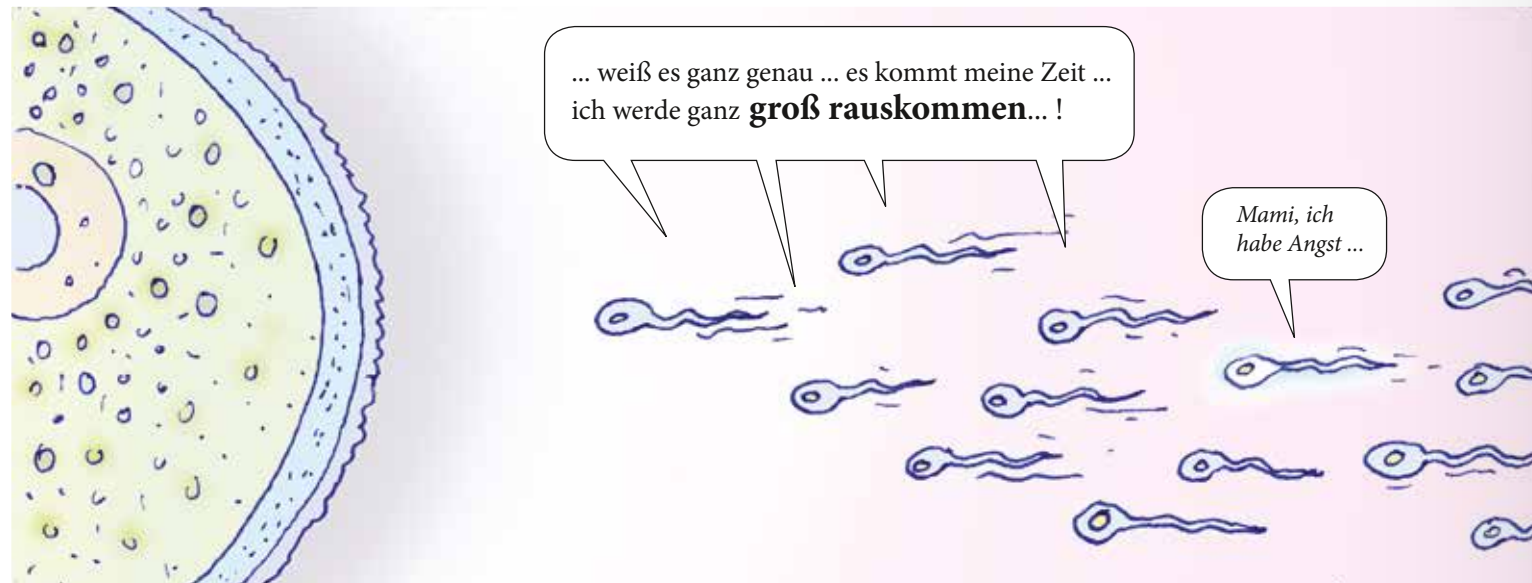


Foto: iStock

EINFACH MAL DREINHAUEN!

von Hans Steininger

Der unendliche Konflikt, der Dauerstreit, das unumkehrbare Zerwürfnis – oft jahrelang sorgsam gepflegt, mit groben Mitteln ausgetragen, kein Friede möglich, weil's dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Ausweglos. Der Grund dafür ist bisweilen gar nicht mehr bekannt, schon gar nicht bei jenen, die ihre Konflikte von ihren Vätern geerbt haben.

Alle Streitparteien sind – subjektiv – im Recht, Nachgeben ist zwecks Vermeidung von Ehrverlust nicht denkbar. Also kein Ende des Dramas? Doch, wenn ein „Großer Alexander“ kommt, der diesen gordischen Knoten mit einem beherzten Hieb zerschlägt – für einen befreiten Neubeginn ohne lähmende Altlasten.



Soziale Zahlen im Juni

Gründe für Verschuldung

Arbeitslosigkeit/Einkommensverschlechterung **36,6%**
 Gescheiterte Selbständigkeit **21,4%**
 Umgang mit Geld **17,9 %**
 Scheidung/Trennung **13,6%**
 Wohnraumbeschaffung **10,5%**

Daten: Schuldenreport 2017 - www.schuldenberatung.at

Harmonisches Miteinander von sozialen Gegensätzen

ZIMMER MIT AUSSICHT

Hinter den Mauern eines Biedermeierhauses in Wien proben 27 Bewohner die Zukunft des sozialen Wohnens: Ehemals Obdachlose leben im VinziRast-mittendrin zusammen mit Studierenden in WGs. Vor Ort bei Menschen, die Neues wagen.

BUCHTIPP



Aleksandra Pawloff und Shahab Jahanbekloo

Aktuelles Buch:
„MITTENDRIN. MENSCHEN
UND REZEPTE AUS DEM
VINZIRAST-LOKAL“

EIN KOCH UND
REPORTAGE BUCH

Styria Verlag 2016
www.pawloff.com



Otto unterwegs mit seiner Hündin Luna. Er hat die Abgründe des Lebens kennengelernt.

von Simone Deckner

In Ottos Zimmer plätschert es. Man muss einen Moment still sein, aber dann ist es zu hören: ein gleichmäßiges Plätschern. „Ach, das! Das ist mein Indianerbrunnen“, sagt Otto und öffnet die Tür. Der Brunnen steht vor der Wandtapete, auf der sich ein Wasserfall durch eine Traumlandschaft ergießt. Die Sitzbank hat der Hausherr mit Fellen präpariert. Es hängen Traumfänger, gezeichnete Bilder, Schmuckstücke, Fotos von lachenden Menschen an der Wand. Hier hat sich jemand eingerichtet. „Gemütlich, oder?“, fragt Otto. Das Zimmer ist elf Quadratmeter klein, aber für Otto gibt es nichts Größeres. VinziRast-mittendrin heißt das Wohnprojekt, in dem Otto lebt. Draußen rauschen Straßenbahn und Passanten vorbei, drinnen leben zwei Gruppen in Wohngemeinschaften zusammen, die unterschiedlicher kaum sein könnten: Menschen wie Otto, die schon einmal obdachlos waren und die Abgründe des Lebens kennen, und junge Studierende, die ihr Leben erst anfangen. Als das Haus 2013 öffnete, unkten Kritiker, das würde keine paar Monate hinhalten mit „den besoffenen Sndlern“. Sie irrten. Das Projekt geht in sein fünftes Jahr: Neben Otto wohnen 26 Menschen jeweils in Zweier- und Dreier-WGs auf drei Stockwerken zusammen. Sie teilen sich Dachterrasse, Innenhof, Atelier, Bibliothek, Gemeinschaftsküchen, Waschküche und Werkstatt-räume. Aber: Sie können einander auch aus dem Weg gehen. Zimmer und Gemeinschaftsküchen sind per Treppe, Fahrstuhl oder Laubengang zu erreichen. Alles kann, nichts muss. Als „Tor nach draußen“ fungiert das Lokal „mittendrin“ im Erdgeschoß. Vor einer Wand aus recycelten Sperrholz-Obstkisten sitzen Nachbarn, Touristen und Neugierige bei Kaffee und Mittagstisch. In Küche und Service arbeiten Bewohner des Hauses. Neben ehrenamtlichen und professionellen Kräften. Es gibt Filmabende, Lesungen und Yoga-Kurse. Auch Firmen und Privatpersonen können die Räume gegen eine Spende nutzen. Wirtschaftlich trägt sich das Haus mit Lokal noch nicht. Noch sind Spenden nötig.

Genau das wollte Architekt Alexander Hagner erreichen: die Obdachloseneinrichtung als „völlig selbstverständlichen Teil urbanen Lebens“ integrieren. Gemeinsam mit vielen freiwilligen Helfern und Bewohnern hat sein Büro „gaupenraub+/-“ das 200 Jahre alte Biedermeierhaus saniert und umgebaut. Zuvor hatte es zwei Jahre leer gestanden. Auf die Idee für das weltweit einzigartige Wohnprojekt waren Studierende gekommen. Sie hatten 2009 das Audimax der Uni besetzt, bessere Studienbedingungen gefordert. Obdachlose gesellten sich zu ihnen auf der Suche nach einem Schlafplatz. Nach anfänglichem Stress klappte die ungewohnte Allianz. Als alles vorbei war,



„Mein Lieblingsplatz im Haus? Mein Zimmer!“

wollten die Studierenden ihre Mitstreiter nicht einfach wieder der Straße überlassen. Sie nahmen Kontakt auf zu dem sozial engagierten Industriellen Hans Peter Haselsteiner. Der fragte Cecily Corti nach ihrer Meinung, Leiterin der privaten Vinzenzgemeinschaft St. Stephan, die eine Not-schlafstelle und dauerhafte Wohnprojekte für Obdachlose und Flüchtlinge in Wien betreibt. Gemeinsam nahmen sie sich der Idee an. Den Kaufpreis von 1,5 Millionen Euro stemmte die Privatstiftung von Hans Peter Haselsteiner. 2,7 Millionen Euro kostete der Aus- und Umbau, finanziert durch Bankkredite und einen Wohnbaukredit der Stadt Wien und viele Privatspenden.

„Gib mir ein anderes Zimmer oder ich geh jetzt sofort“

Otto hatte damals ganz andere Probleme: Gerade aus dem Knast entlassen, schlief er am Donaukanal. Drei Jahre hatte er gesessen. „Sie hat gesagt, sie sei 19“, erzählt er, am Tisch der WG-Teeküche sitzend. Das Mädchen, mit dem er sich einließ, war aber erst fünfzehneinhalb. Die Affäre kostete ihn seine Ehe und schränkte bis heute den Kontakt zu seinen fünf Kindern ein. Er selbst wurde als Kind ausgesetzt. „Bis ich 18 war, bin ich von einem Heim ins andere“, sagt Otto. Niemand kam mit dem Buben klar. „Ich war halt sehr schlimm. Sehr aggressiv.“ Wenn er nicht mehr weiterwusste, schlug er zu. Otto wusste oft nicht weiter. Elektroschocks und Psychopharmaka sollten ihn beruhigen, machten ihn aber „noch ag-



Der Aus- und Umbau hat sich gelohnt: gemeinsamer Innenhof und Dachterrasse inklusive.

gressiver“. Kaum volljährig, wurde er entmündigt. „Ich galt als abnormal“, sagt Otto. Eine Lehre als Restaurateur machte er dennoch, den Lohn behielt sein Vormund ein. Zwischendurch lebte er auch in einer Pflegefamilie, doch auch da wurde es nicht besser. Sexueller Missbrauch. „Über zehn Jahre hinweg“, sagt Otto.

Otto ging zur „Gruft“. Die Caritas-Unterkunft ist seit mehr als 30 Jahren eine der wichtigsten Anlaufstellen für Obdachlose in Wien. Dort schlief er in einem Mehrbettzimmer mit vier anderen Obdachlosen. „Aber die waren die meiste Zeit bekifft oder haben gespritzt. Da musste ich raus.“ Keine Privatsphäre. Otto flehte seine Sozialarbeiterin an: „Gib mir ein anderes Zimmer oder ich geh jetzt sofort.“ Sie musste ihn gehen lassen. In Wien sind schätzungsweise bis zu 8000 Menschen von Obdachlosigkeit betroffen, aber es gibt nur 4500

www.vinzirast.at

VinziRast-mittendrin Zahlen:

Eröffnet: Mai 2013
Standort: 9. Bezirk Wien, Währinger Str. 19
Kaufpreis: 1,5 Mio.
EuroAus-/Umbaukosten: 2,7 Mio. Euro
Miete: 310-350 Euro
Zimmergröße: 11-16 qm
Bewohner derzeit: 27
ehem. Obdachlose: 18
Studierende: 9



STECKBRIEF

NAME Simone Deckner
IST freie Journalistin und Hundebesitzerin
WOHNT jetzt wieder in Hamburg, nachdem sie den Winter 2016/17 in Wien verbrachte
ARBEITET am liebsten weit weg vom Schreibtisch

WÜNSCHT SICH mehr Kaffeehäuser in Hamburg
GENIESST freie Vormittage mit ihrer rumänischen Straßenhündin

Schlafplätze in Unterkünften. Zurück auf der Straße versuchte Otto, „ein geregeltes Straßenleben zu führen“, wollte eine Routine einführen. Aber wie? „Ich habe nicht regelmäßig gegessen, habe keinen festen Schlafplatz gehabt, nix.“ Nach neun Monaten konnte er nicht mehr. „Alles, was ich mir gewünscht habe, war mein eigenes Zimmer.“ Seine Sozialarbeiterin hatte unterdessen vom VinziRast-mittendrin gehört. Otto traute sich erst beim zweiten Treffen von seiner Vergangenheit zu erzählen. „Wir glauben an die Idee bedingungsloser Akzeptanz“, sagt Cecily Corti. Otto durfte auf Probe einziehen – das war vor zweieinhalb Jahren.

In der Teeküche können sie reden

Otto zieht seine Tür bis heute oft hinter sich zu. „Ich lebe lieber zurückgezogen“, sagt er. Besonders die Zeit im Knast habe Spuren hinterlassen, sagt er. Anfangs verbrachte er seine Zeit in der WG lieber mit seiner Hündin Luna. „So ein Tier gibt dir so viel“, sagt er. Gesprächen mit seinen Mitbewohnern ging er eher aus dem Weg. Das änderte sich jedoch, als Studentin Helena einzog, Ottos jetzige Mitbewohnerin: Für ihr Zimmer in der WG verzichtete sie sogar auf eine eigene Wohnung. „Wunderschön, groß, hell, in bester Lage. Die hätte ich für mich allein haben können“, sagt sie. Dann sah sie im Internet bei wg-gesucht die Anzeige vom VinziRast-mittendrin. „Keine Zweck-WG“, stand da. Und dass man Offenheit, Respekt, Gemeinschaftssinn, soziales Engagement und Eigeninitiative mitbringen müsse. Die Soziologiestudentin entschied sich für das vergleichsweise mickrige Zimmer. „Ich interessiere mich für die unterschiedlichsten Lebensgeschichten“, sagt sie. Zu Obdachlosen hatte sie vorher keinen engen Kontakt. Hier im Haus sei das anders, sagt Helena, hier gibt es einen geschützten Rahmen. „Ich bin da jetzt nicht wie ein Paparazzo auf die anderen los“, sagt sie und lacht. Aber sie wisse jetzt schon mehr über das bewegte Leben ihrer Mitbewohner „als in allen früheren WGs zusammen“. Ein „Zuckerschlecken“ sei das Zusammenleben im Haus dennoch „sicher nicht“, sagt Helena, gerade für die ehemals obdachlosen Bewohner mit ihren teils schwierigen Lebensgeschichten: „Viele von denen leben das erste Mal in einer WG. Dann haben sie verständlicherweise auch keine Lust, sich von irgendwem sagen zu lassen, wie sie zu leben haben.“ Viele der Studierenden, die mit großem Elan eingezogen sind, würden schnell merken, dass sie der Sache doch nicht gewachsen sind. Dass es weitaus größere Katastrophen gibt als das dreckige Geschirr in der Spüle. Helena kann damit umgehen, bisher. In ihrer WG verstehen sie sich gut. „Wir brauchen nicht mal einen Putzplan“, sagt sie. Otto nickt. Er hat hier alles, was er braucht: Sein Zimmer, seinen Rückzugsort, endlich ein kleines Stück Privatsphäre. Helena muss jetzt gehen, für die Prüfungen lernen. Wenn man ganz leise ist, kann man jetzt wieder das Plätschern aus Ottos Zimmer hören. <<

Wir danken der Hamburger Straßenzeitung Hinz und Kunzt, dass Sie uns diesen Artikel zur Verfügung stellen, der bei ihnen in der Februar-Ausgabe 2017 erschienen ist.



radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

MACH MIT
MACH'S NACH
MACH'S BESSER



CIVILMEDIA
Unconference for Community Media & Civil Society
Salzburg, 15. - 17. Juni 2017

CIVILMEDIA 17

Mitte Juni findet zum 8. Mal die Unconference CIVILMEDIA statt.

Das internationale Treffen von Community Medien und zivilgesellschaftlichen Initiativen findet heuer in Kooperation mit der Linzer Medienkonferenz #mediana statt, die sich besonders aktuellen Medienthemen wie Fakenews und Medienpolitik widmet.

Im Rahmen der Civilmedia werden die Civilmedia Awards verliehen,

der Medienpreis der österreichischen nicht-kommerziellen Radios und Fernsehstationen.

CIVILMEDIA17 - #mediana17
15. - 17.6.2017
Bergstraße 12 (Kunstquartier)
Der Eintritt ist frei!

Organized by Radiofabrik, Radio FRO & FS1

Mehr Informationen:
<http://civilmedia.eu/>

PROGRAMMTIPPS

Radiofabrik-Jazznacht
Jeden SA ab 01:00 h
In der Nacht von Freitag auf Samstag sind die Frequenzen der Radiofabrik ganz auf Jazz gepolt.

Theos Radio Lab
SO 18.6. ab 16:00 h
Hier geht's um alles, was Theo am Herzen liegt. Spannende Interviewpartner sind garantiert.

on the road
Einmal um die Welt
MO 26.6. ab 20:00 h
Auf ihrer musikalischen Weltreise macht Eva-Maria Kubin jedes Monat Halt in einem anderen Land.

The IN-Crowd
SO 4.6. ab 17:06 h
Das monatliche Update für alle, die das Wort zum Sonntag nicht allzu ernst nehmen wollen.

Trains&Bells
Jeden FR ab 21:00 h
Zitatengestöber im Freien Radio, verwoben mit Musik aus dem Obstgarten des Herrn Pospischil.

Don't Spook the Horse
Di 13.6. ab 21:00 h *ohne Pferd*
Die Sendung in der von Pop bis Flap, von halbhartem Rock bis lauwarmen Metal alles gespielt wird.

The Rocking 50's
Jeden SA ab 13:00 h
Eine Stunde Hillbilly, Rockabilly und Rock'n'Roll, Rhythm & Blues, Jive, Western-Swing und Country.

Engelsgeflüster
Di 6.6. ab 20:00 h *psssst*
Die Moderatoren Stefan und Sebastian unterhalten sich kritisch über Phänomene der Esoterik.

09.06.17

LANGE NACHT DER KIRCHEN

Freitag, 9. Juni • 18:00 bis 24:00 Uhr
WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.AT

KIRCHEN UND KLÖSTER ÖFFNEN IN SALZBURG IHRE PFORTEN

für eine lange Nacht voller Überraschungen:
 Entdecken Sie verborgene Orte und Schätze,
 lauschen Sie außergewöhnlichen Klängen,
 machen Sie mit bei Programmen für Groß & Klein!

Mehr Freiheit im Alltag

RAUS AUS DEM ARBEITSTROTT

Mehr Zeit für Freunde, Familie und nicht zuletzt für sich selbst: Das wird im Ganztagsjob nicht selten zur Sehnsucht. Eine Möglichkeit, zu mehr Freiheit im Alltag zu gelangen, sind flexible Arbeitszeitmodelle. Doch wie könnte das konkret aussehen?

von Christine Gnahn

Ausreichend Zeit für Sport, Spaß, Familie und Freunde, während gleichzeitig der Geldbeutel voll genug bleibt, um sich ein angenehmes Leben auch leisten zu können – das wäre die ideale Work-Life-Balance. Während es früher das geläufige Ethos war, möglichst viel zu arbeiten, um möglichst bald eine nennenswerte Existenz aufzubauen, so legt die jüngere Generation heute viel häufiger Wert darauf, den Hammer beizeiten auch einmal beiseitezulegen – ein Trend, der sich in den USA bereits in den 1990er Jahren etablierte und sich nun auch bei uns abzeichnet.

Um dieses höhere Maß an Freiheit und Selbstgestaltung des Alltags zu erhalten, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man reduziert die Stundenzahl, die man wöchentlich am Arbeitsplatz verbringt, oder man handelt sich flexible(re) Arbeitszeiten aus. Konzepte, um die Arbeitszeiten und damit das Leben flexibler zu gestalten, sind dringend gefragt: Laut einer Statistik der Wirtschaftskammer Österreich sehnen sich 73 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher nach mehr Flexibilität am Arbeitsplatz. „Es ist sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer positiv, wenn sich die Arbeitszeiten flexibel gestalten lassen“, sagt dazu Franz Josef Aigner, Leiter für Sozial- und Arbeitsrecht der Wirtschaftskammer Salzburg. „So kann die Arbeitszeit sinnvoll auf intensive Zeiten verteilt werden, während in ruhigeren Phasen mehr Freizeit zur Verfügung steht.“ Aktuelles Ziel der Wirtschaftskammer sei es, das pro Tag erlaubte Stundenmaß auf zwölf Stunden bei einer gleich bleibenden 40-Stunden-Woche zu erhöhen. „So werden beispielsweise Viertages-Modelle möglich.“ Die gesetzlichen Grundlagen für eine flexiblere Arbeitswoche stünden derzeit in Verhandlung.

WIR HABEN NACHGEFRAGT: WIE SIEHT IHR ARBEITSALLTAG AUS?

Harald Saller, Redakteur:

Ich habe zwei Stellen und arbeite sowohl als Redakteur für eine Wochenzeitung als auch in der Pressearbeit für ein gemeinnütziges Unternehmen. Diese beiden Tätigkeiten lassen sich gut vereinbaren und ich bin relativ frei bei meiner Einteilung der Arbeitszeit. In meinem Betätigungsfeld gibt es selten fixe Zeitpunkte, wann man im Büro sein muss. Ich arbeite nicht in Vollzeit und das gefällt mir derzeit auch sehr gut so. Ich genieße meine Freizeit und widme mich nebenbei noch anderen sinnvollen Projekten und Beschäftigungen, die mein Leben recht gut ausfüllen. <<

„Nur dass die Person dasitzt, heißt ja nicht, dass sie produktiv ist.“

Einen wahren Gesinnungswandel in der aktuellen Gesellschaft nimmt auch Romy Sigl wahr. Als Gründerin und Geschäftsführerin von Coworking Salzburg in Itzling steht sie in direktem Kontakt zu zahlreichen Personen, die sich für die Selbstständigkeit oder Teilselbstständigkeit entschieden haben. „Mein Eindruck ist, dass die Menschen heute deutlich mehr Wert auf ihre Freiheit legen“, äußert sich Sigl. Für viele stünde das auch in Verbindung damit, sich selbst zu verwirklichen und in der Selbstständigkeit die Arbeitszeiten selbst zu definieren. Doch auch in einem Angestelltenverhältnis steige die Erwartung der Flexibilität. „Es sollte in Firmen mehr mit Vertrauen gearbeitet werden. Man vereinbart mit dem/der Vorgesetzten, dass das Projekt bis zu dem Tag fertig sein sollte – es kann aber ganz der eigenen Verantwortung überlassen sein, wie und wann man die Aufgaben erledigt.“ Systeme, um zu überwachen und zu überprüfen, ob die Arbeitnehmer an Ort und Stelle sind, seien in viele Branchen nicht mehr notwendig. „Nur dass die Person dasitzt, heißt ja nicht, dass sie produktiv ist.“ Mehr Vertrauen in die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führe nicht nur zu mehr Freiheiten, sondern auch zu einer höheren Motivation. <<

Foto: Marco Riebler



Foto: Privat



Foto: Privat



Ricky Knoll, Redakteurin:

Ich gehe in der Früh jeden Tag laufen und fange in meiner Arbeit als Zeitungsredakteurin etwa um halb zehn Uhr an. Ich bin zwar „normal Vollzeit“ angestellt, empfinde meine Tätigkeit aber als sehr frei, weil ich in der Regel selbst entscheiden kann, wie ich den Tag gestalte, wann ich komme, zu welchen Terminen ich fahre und wann ich gehe. Bei meiner Arbeit zählt das Endprodukt: Die Zeitung muss am Ende fertig sein und in Druck gehen können. Dass uns als Redakteurinnen und Redakteure da Freiheiten gelassen werden, empfinde ich als sehr angenehm. Überhaupt geht es in meinem Bereich sehr viel um Selbstverantwortung: Mein Arbeitgeber muss sich darauf verlassen können, dass ich meine Kontakte habe, durch die ich wiederum auf neue Geschichten für die Zeitung stoße. Auch in meiner Freizeit habe ich im Hinterkopf oft die „Journalistenkamera“ dabei und beobachte viel: Was könnte einen Artikel wert sein? Von daher bin ich, wenn man so will, immer auch beruflich unterwegs – empfinde das allerdings als sehr bereichernd, weil es meinen Blick schärft. <<

Sonja Jungreitmayr, Sportwissenschaftlerin und Trainerin:

Mein Hauptjob sind 30 Stunden an der Universität, an der ich unterrichte und je nach Semester mal mehr, mal weniger Lehrveranstaltungen habe. Nebenbei habe ich mich mit dem Studio CrossFit Convalis, einer besonderen Form von Fitnessstudio, selbstständig gemacht. Ein- oder zweimal die Woche übernehme ich darin die Frühschicht, bevor ich schließlich um 9 Uhr im Uni-Büro bin. Nach Arbeitsschluss im Uni-Büro, zwischen 15 und 18 Uhr, mache ich mich wieder auf zu meinem Studio. Auch am Wochenende bin ich dort. Das klingt jetzt vielleicht viel, aber ich mache es einfach gerne. Arbeit und Freizeit verschwimmen dort für mich, da ich dort ja auch für mich selbst trainiere. Ich würde jedem raten, der mehrere Dinge gleichzeitig macht, stets darauf zu achten, sich die eigenen Prioritäten genau zu überlegen – und dann auch entsprechend zu setzen. <<

Foto: Alex Hoerner



Romy Sigl, Geschäftsführerin von Coworking Salzburg:

Ich habe als Gründerin und Geschäftsführerin von Coworking Salzburg in Itzling keinen „normalen“ Arbeitstag. Manchmal stehe ich um vier Uhr morgens auf, manchmal gehe ich da erst ins Bett (wegen der Arbeit), das hängt davon ab, was gerade los ist. Ich arbeite auch manchmal Freitag, Samstag oder Sonntag am Abend und bin zeitlich flexibel. Für mich passt dieser Lebensstil wunderbar, ich habe viel Spaß bei der Arbeit und denke mir wirklich in keiner Minute: „Also eigentlich wäre ich jetzt lieber daheim oder wo anders.“ Auch gibt es für mich häufig keine Grenzen zwischen Freizeit und Arbeit – ich bin mit vielen Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, auch befreundet. Das Arbeiten über Netzwerke kennt grundsätzlich keinen Feierabend, meiner Erfahrung nach. Von daher kann ich nicht sagen, wie viele Stunden ich tatsächlich in der Woche arbeite. <<

Ursprung Bach

WIEDERERBLÜHEN DER MÜHLBACHER AU

Ein kleines Teilstück des Ursprungbaches in Moosdorf wurde im Winter durch naturnahen Wasserbau neu errichtet. Dabei ging es auch um die Frage, ob der Verlust von Schönheit der Natur aufgewogen werden kann. Wir sagen ja, denn ab sofort treffen wir uns immer öfter in „unserer Au“ und beobachten was alles aufkommt, während die Kinder ihre Boote ins Wasser lassen.

Text und Fotos von Julia und Hubert Lepka



Vom Plan bis zum natürlich fließenden Bach ist es ein langer, arbeitsreicher Weg.

Das Ibmer Moor ist eine traumhaft schöne Landschaft, die bei ein wenig anderem geologischen Zeitlauf ein ausgedehnter Badensee sein könnte, ein Mattsee des Innviertels, touristisch genutzt, mit Hotels und Segelbooten am Horizont. So aber säumen Traktoren und Kukuruzfelder die Sichtlinien, und dort, wo der Boden flach und nahe der Bundesstraße ist, entsteht ein Gewerbebau neben dem anderen.

Ein harter Schnitt

Moosdorf, 30 Kilometer vor Salzburg, liegt am Rand dieses Moores. Seit zumindest 2.000 Jahren ein idealer Ort für Landwirtschaft, denn im Jahr 2003 wurden im Ortsteil Elling Teile einer römischen Villa Rustica ergraben, unmittelbar am Mühlbach oder Ursprungbach. 1963 wurde dort bereits einmal gegraben und die Bauarbeiter dürften ordentlich geflucht haben. Das Bett des Ursprungbaches wurde

verlegt, und zwar mitten durch das Gelände jener Villa Rustica. Harte Mauern römischer Baukunst statt Lehm stellten sich dem Seilbagger in den Weg. Nun floss dieser Bach seit 1964 mit hoher Geschwindigkeit in einem trapezförmig ausgepflasterten Gerinne. Die in der Landschaft noch erkennbaren Strukturen der Mäander waren begradigt, eine Staumauer, ein Querbauwerk zur Schotterentnahme, verriegelte die Verbindung zum weitgehend naturbelassenen Oberlauf. Fische und andere Bachbewohner konnten nicht mehr durch.

Im eigenen Wirkungsbereich

An dieser Sohlstufe steht der 300 Jahre alte Passauerhof. Von dort bis zur Villa Rustica sind es vielleicht 400 Meter Fließstrecke. Pauline, die alte Passauerin, verkaufte 2006 den Hof an uns, Julia und Hubert Lepka, die neuen Passauer. Seit damals wächst die Zahl

von Vögeln, Fledermäusen, Schlangen, Fröschen, Libellen und anderen Wildtieren, die zwischen Bach, Obstgarten und Hofleben. In diesen zehn Jahren ist aber auch etwas anderes entstanden: eine rege Bautätigkeit rund um die nahe Bundesstraße zum Ibmer Moor hin. Der Ursprungbach droht dort zu einem Kanal zu werden, an seinen Ufern Gewerbebauten, von geometrischen Retentionsbecken gesäumt. Wir können diesem Verlust an Naturschönheit nichts entgegenhalten. Im eigenen Einflussbereich einen Ausgleich zu schaffen, das können wir versuchen: die Renaturierung jenes Teilstückes vom Bach, das durch unser Grundstück verläuft.

Skizzen, Gespräche und Überlegungen mit Sachverständigen, Biologen, die Bestandsaufnahme, der Gewässerbezirk, die Wassergenossenschaft, die Nachbarn, der Ge-



Langsam nimmt das neue Bachbett Gestalt an ...



... füllt sich mit Leben ...

staltungsverein, das Land Oberösterreich, die EU, die Landschaftsarchitektin Gabi Hofmann – nach Jahren der Annäherung und Vorbereitung wurde ein Plan erarbeitet, der vergangenen Winter umgesetzt wurde. Die Renaturierung wird aus Mitteln der Ländlichen Entwicklung und des Oö. Landschaftsentwicklungsfonds unterstützt. Der Bachlauf, der durch unser Grundstück geht, wurde auf einer Länge von 110 Metern mit Methoden des naturnahen Wasserbaus neu errichtet.

Eine Au entsteht

Für das neue Gerinne wurde ein möglichst vielfältig strukturiertes Gewässerbett entwickelt. Die Fließgeschwindigkeit liegt jetzt bei gemächlichen 0,5 m/s. Durch Sohlmodellierung entstanden größere Wassertiefen und flache Schotterbänke.

Vielleicht können wir damit dem Verbrauch von Landschaft auch durch eine Neuschöpfung von Kulturlandschaft entgegenwirken. Wir imitieren eiszeitliche Geländeveränderungen bis hin zu kleinbäuerlichen Strukturen, die selbstverständlich unwirtschaftlich scheinen, aber in Summe eine zur Nachahmung anregende, ästhetische Stellungnahme bedeuten – auf historisch bedeutsamem Boden.

Der Moment, in dem das Wasser das mäandernde Gerinne erobert hat, war magisch. Von nun an fließt es mal sanft, mal wild. In den nächsten Jahren wird sich die Natur ihren Platz schaffen, wir werden sie dabei beobachten. <<

Foto: Magdalena Lepka



STECKBRIEF

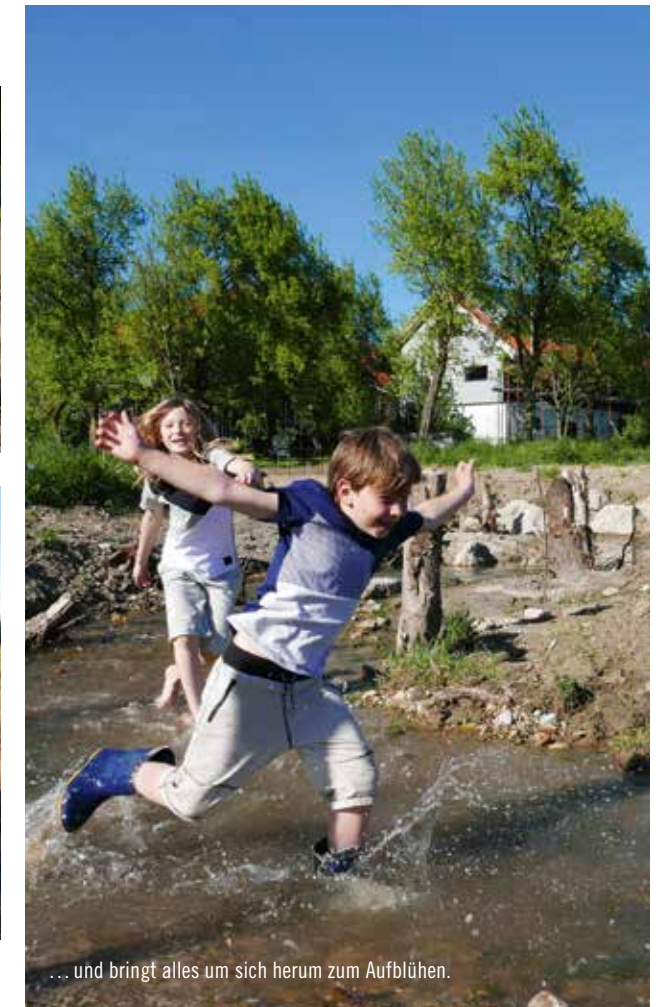
NAME Julia Lepka
ARBEITET in ihrem Kommunikationsbüro Hinterland
FREUT SICH, wenn Dinge aufgehen, privat, beruflich und in der Natur
FÜHLT SICH wohl im und am Wasser
ÄRGERT SICH über Skepsis und Intoleranz

Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

NAME Hubert Lepka
ARBEITET im eigenen Künstlernetzwerk Lawine Torrën
FREUT SICH, wenn Enkelkinder geboren werden. Wenn unser Land schöner wird.
DENKT, dass die Welt rational ist und ganz gut funktioniert
FÜHLT SICH umarmt von üppiger Natur



... und bringt alles um sich herum zum Aufblühen.

INFO

Optimierungen:

- + Das neue Gewässer kann sich in deutlich ausgeprägten Laufschlingen anlegen und dem „Urverlauf“ vor der Regulierung annähern.
- + Das uneingeschränkte Umfeld für die Bachentwicklung ermöglicht variable Uferböschungen.
- + Durch die Raumgabe kann sich der Bachlauf deutlich winden und in Tiefe und Breite ausgeprägt variieren. Uferborde, Überströmungsflächen und Flachuferbereiche wurden mit Weiden bestockt und stehen für autochthone Hochstaudenfluren und Sukzessionen zur Verfügung.
- + Die angrenzenden Flächen wurden mit vielfältigen Uferhölzern bepflanzt, sodass eine kleine Au entsteht.
- + Ein mehrjähriges Pflegeprogramm verhindert Springkrautwüsten.
- + Das regulierte Bestandsgerinne bleibt baulich unverändert für den Hochwasserabfluss erhalten.



Neu anfangen

VON MUT UND SELBSTBEWUSSTSEIN

Arbeitslosigkeit kann auf Dauer müde, mutlos und verzweifelt machen. Denn das Gefühl, gebraucht zu werden, ist für die meisten ein sehr wichtiges. Umso wertvoller sind Projekte, die arbeitslosen Menschen dabei helfen, auf dem Berufsmarkt wieder Fuß zu fassen: wie etwa „Neet Things“ und der „Bauchladen“.

von Christine Gnahn

Von der Nähmaschine ins Arbeitsleben

Die Nähmaschine rattert. Konzentriert sitzen drei junge Menschen an ihrem Stück Stoff und achten darauf, dass die Naht gerade wird. Es entstehen Gespräche: über das, was bisher schiefgelaufen ist – und über das, was besser werden könnte. Die 17- bis 20-Jährigen sind Teil von „Neet Things“ – einer Initiative, die die Erziehungswissenschaftlerin Eva Reitbauer und die Sozialpädagogin Simone Feichtner ins Leben gerufen haben, um jungen Menschen auf dem Weg in Richtung Arbeitsmarkt zu helfen. Finanziert durch Spenden und Crowdfunding schaffen die jungen Frauen gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Menschen bunte Stofftaschen. Die eigentlichen Produkte dieser wöchentlichen Treffen lauten jedoch Mut und Selbstbewusstsein – denn die Zielgruppe, die das Projekt betrifft, sind junge Menschen, meist ohne Schulabschluss und Ausbildung. „Viele bekommen

bei uns endlich das Gefühl: Ja, ich kann was!“, beschreibt Reitbauer. Zwei der bisher sieben TeilnehmerInnen von „Neet Things“ haben nun einen Job, einer nimmt an einer Schulung teil – beachtlich für ein Projekt, das es erst seit Februar dieses Jahres gibt. „Wir freuen uns von Herzen, wenn einer unser Schützlinge den Sprung schließlich schafft. Bis dahin bieten wir eine Brücke.“

„Neet Things“ ist auf der Suche nach unterstützenden Kooperationspartnern sowie neuen Räumlichkeiten. Kontakt: 0664 / 93 40 669



Eva Reitbauer (li.) und Simone Feichtner riefen das Projekt „Neet Things“ ins Leben.

APROPOS - Nr. 166 - Juni 2017

Bringen Süße ins Leben: die Kuchen des „Bauchladen“.



Neue Chance im „Bauchladen“

Mit hellen Farben und Kuchen, die höchst appetitlich hinter der Vitrine arrangiert sind, ist schon der erste Eindruck vom „Bauchladen“ ein positiver. Das kürzlich eröffnete Café befindet sich direkt neben dem Spar in der Sterneckstraße – und bietet vom kreolischen Makkaroni-Chili-Käse-Sandwich über den Wildkräutersalat bis hin zur indischen Rote-Linsen-Dal-Suppe Kulinarisches aus der ganzen Welt. Dass hinter dem Lokal eine soziale Organisation steht, würde man angesichts der schicken Szenerie nicht vermuten: frauenanderskompetent gründete das Café jüngst, um Frauen die Chance für einen Neubeginn am Arbeitsmarkt zu verschaffen. Gefördert wird frauenanderskompetent dabei als sozialökonomischer Betrieb vom Arbeitsmarktservice Salzburg. Ein Jahr lang bekommen Frauen im „Bauchladen“ eine Anstellung – und werden vom Team von frauenanderskompetent sowie durch zwei gelernte Köche betreut. „Es geht oftmals vor allem darum, neuen Mut und Selbstbewusstsein zu vermitteln“, beschreibt Susanne Erhart, die Betriebsleiterin der Organisation, „mit dem ‚Bauchladen‘ als Referenz haben die Frauen außerdem größere Chancen, einen neuen Job zu finden.“

Öffnungszeiten: Mo–Do 9.00–17.00 Uhr
und Fr 9.00–14.00 Uhr



Foto: www.gutegute.at



Foto: Bernhard Müller

NAME Christine Gnahn
ARBEITET lieber freigeistig
FREUT SICH des Lebens
ÄRGERT SICH über Starres
WÜNSCHT SICH Zeit



Unterwegs

WARUM ICH ALLES ZU FUSS GEHE

Unsere Autorin Christine Gnahn geht alle ihre Alltagswege zu Fuß – die Grenze setzt sie erst bei 15 Kilometern. Warum sie das macht, das beschreibt sie in ihrer Ode ans Spazierengehen.

von Christine Gnahn

Zu sagen, wann es angefangen hat, ist im Nachhinein schwierig. Tatsächlich merkte ich bereits in jungen Jahren, dass ich es schön finde, Wege zu Fuß zu gehen und dabei mich selbst in Bewegung zu spüren, Strecken hinter mich zu bringen – was mich als rebellierender und fauler Teenager freilich nicht davon abhielt, mich jeder wie auch immer gearteten Wanderung ganz grundsätzlich zu verweigern. Die vier Kilometer, die mich von meiner Schule trennten, fuhr ich beharrlich mit der S-Bahn und nach der Schule zog ich es vor, mich mit einem Schokocroissant in mein Bett zu verkriecheln und eines meiner heißgeliebten Enid-Blyton-Bücher zu lesen. Ambitionen zur großen Spaziergängerin konnte man damit weiß Gott noch nicht erahnen.

Es war dann wohl eine dieser Entwicklungen, die langsam und allmählich von staten gehen. Schon während der letzten Schuljahre und danach ging ich mehr und mehr Strecken zu Fuß, die ich sonst mit öffentlichen Verkehrsmitteln, dem Auto oder dem Fahrrad zurückgelegt hätte. Um mich herum passierte

beim Gehen etwas – im doppelten Sinne. Ich sah Menschen, Situationen, Pflanzen, Tiere, manchmal auch einfach nur Straße und Autos. Ich spürte die Luft, die Sonne, die Feuchtigkeit, entwickelte ein Gespür davon, wie es riecht, wenn es bald gewittert, wie sich der Morgen anfühlt und der Abend. Als Naturverbundenheit könnte man es bezeichnen, doch war ich ja nicht immer in der Natur, sondern vielfach in zementierter Stadt. Ich würde es eher Umgebungsverbundenheit nennen.

Sämtliche Strecken, die ich zurücklegen muss, sei es zur Arbeit, zur Freizeitbeschäftigung, zu Freunden, zum Arzt, zum Einkaufen oder wohin auch immer, gehe ich heute zu Fuß. In Salzburg hat das für mich einen entscheidenden Vorteil: Ich muss kein Geld für öffentliche Verkehrsmittel ausgeben und ich brauche kein Auto. Der Nachteil liegt auf der Hand. Das Ganze braucht viel Zeit. Was mich zu der Frage führt: Wo wäre die Zeit besser investiert? Würde ich sie für andere wertvolle Dinge gewinnen, wenn ich das Spaziergehen lasse? Tatsächlich bin ich ab und zu dann doch

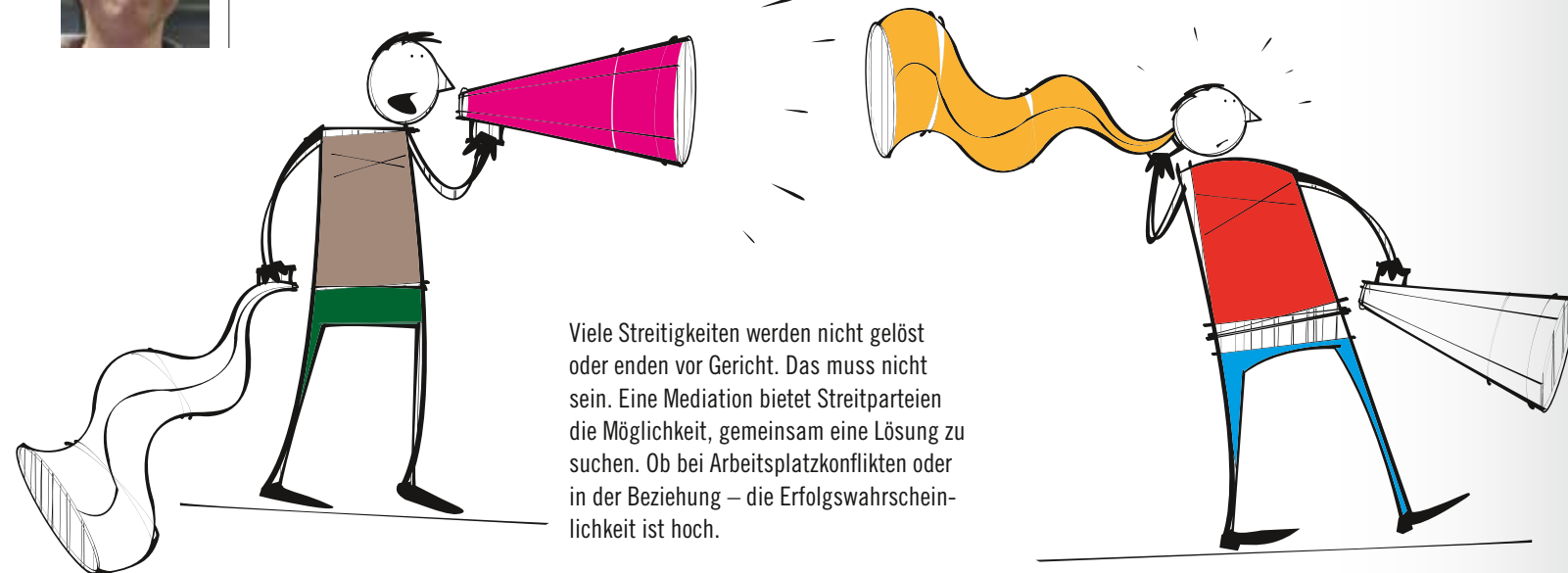
zu Gunsten von Bus, Bahn und Rad schwach geworden. Immer mit derselben Wirkung: Es ging mir alles zu schnell.

Mal ehrlich, wie kann es denn sein, dass wir im einen Moment an einem bestimmten Ort sind – und im nächsten an einem völlig anderen, kilometerweit entfernt und das in kürzester Zeit? Ich komme da mit dem Kopf nicht hinterher. Es fühlt sich dann an, als wäre mein Körper an dieser Stelle angelangt und wäre bereits eifrig dabei, seinem Tagwerk nachzugehen – mein Geist jedoch sitzt immer noch Zuhause am Frühstückstisch. Wenn ich dagegen die Meter mit meinen zwei Füßen in Angriff nehme, mich durch Gassen und Straßen, an Menschen, Häusern und Geschichten vorbei bewege und dabei den Blick schweifen lasse – dann verstehe ich, was ich da tue. Dann spüre ich meinen Weg und kann jeden einzelnen Kilometer nachvollziehen, der mich von meinem Zuhause trennt. Ich bin ihn ja selbst gegangen. <<

APROPOS - Nr. 166 - Juni 2017



NAME Eva Dospelgruber
ARBEITET eigentlich immer
FREUT SICH auf den nächsten Urlaub
ÄRGERT SICH über Vorurteile
WÜNSCHT SICH mehr Toleranz



Viele Streitigkeiten werden nicht gelöst oder enden vor Gericht. Das muss nicht sein. Eine Mediation bietet Streitparteien die Möglichkeit, gemeinsam eine Lösung zu suchen. Ob bei Arbeitsplatzkonflikten oder in der Beziehung – die Erfolgswahrscheinlichkeit ist hoch.

Rauskommen aus einem Konflikt

WENN ZWEI SICH STREITEN UND BEIDE GEWINNEN

von Eva Dospelgruber

Sabine und Robert sind sich nur in einem Punkt einig: Sie wollen das Beste für Florian, ihren vierjährigen Sohn. Seit zwei Jahren leben sie nun getrennt. Wenn sie miteinander reden, dann nur, um dem jeweils anderen seine Unzulänglichkeiten vorzuwerfen. Ein freundliches Wort hört das Kind seine Eltern nur selten wechseln. Heute passt Oma auf Florian auf, denn die beiden haben einen gemeinsamen Termin. Sabines Freundin hatte ihr erzählt, dass sie mit ihrem Ex-Mann eine Mediation gemacht hat und sie gemeinsam eine Lösung gefunden haben, wie sie nach der Trennung zum Wohle ihrer Kinder am besten miteinander umgehen. Daraufhin hat Sabine ihrem Ex-Freund vorgeschlagen, eine Mediation zu besuchen, und er hat eingewilligt. Schließlich ist auch für ihn die momentane Situation mit all dem Streit unerträglich geworden und er macht sich Sorgen um seinen Sohn. Beide haben kurz telefonisch mit der Mediatorin gesprochen, die sie nun an der Tür empfängt – begleitet von ihrem Kollegen.

Robert hat nur wenig Ahnung davon, was Mediation genau bedeutet, und lauscht den Ausführungen der beiden Mediatoren. Sie erklären, dass es sich um eine Konfliktlösung handelt, bei der die Beteiligten Gelegenheit haben, ihre Sicht der Dinge darzustellen und ihre Bedürfnisse und Wünsche zu äußern. Das Verfahren basiert auf dem Prinzip der Freiwilligkeit, was bedeutet, dass jeder

die Mediation jederzeit beenden kann. Die Lösung für den Konflikt kommt von den Beteiligten und nicht – wie beispielsweise vor Gericht – von außen. Durch die Verschwiegenheitspflicht der Mediatoren können sich Sabine und Robert sicher fühlen, dass das hier Gesagte auch hier bleibt – sofern sie sich auch selbst dazu verpflichten.

Nach diesen anfänglichen Erklärungen werden Sabine und Robert darum gebeten zu erzählen, warum sie heute hier sind. Sabine beginnt mit Vorwürfen über Roberts Unzuverlässigkeit, dass er immer zu spät komme und Termine kurzfristig absage. Das bringt Robert in Rage und die beiden sind kurz davor, in ihr gewohntes Streitmuster zu verfallen. Hier greifen die Mediatoren ein und bitten Robert, Sabine ihre Sicht der Dinge erzählen zu lassen, und Sabine, ihre Wortwahl zu überdenken. Danach bekommt auch Robert Gelegenheit, den Konflikt aus seiner Perspektive zu schildern.

In der Folge sammeln die Mediatoren gemeinsam mit ihren Klienten die zu besprechenden Themen. Sabine ist wichtig, dass Robert zuverlässig ist, und Robert möchte nicht, dass seine Ex-Freundin mit Florian schlecht über ihn spricht. Die Mediatoren notieren alle wichtigen Punkte auf einer Flipchart, auf der ganz oben der Name des gemeinsamen Kindes steht, um dessen zukünftiges Wohl es hier gehen soll.

Sabine und Robert fühlen sich gut aufgehoben. Robert freut es, dass Sabine gebremst wird, wenn es verbal mit ihr durchgeht, und Sabine fühlt, dass ihr heute zum ersten Mal richtig zugehört wird. Es wird ihr auch klar, wie sehr Robert verletzt ist, und sie sieht ihn in einem anderen Licht. Durch die Anwesenheit des Mediatorenteams entsteht zwischen ihnen eine neue Gesprächsbasis, wie sie schon seit der Trennung nicht mehr vorhanden war. Genau das erhöht die Chance auf eine gute Lösung. Die Mediatoren besprechen mit den beiden nun den ersten Punkt, der für sie am dringlichsten ist – in diesem Fall die Besuchszeiten des Vaters, da Florian bei seiner Mutter lebt. Viele Emotionen und Verletzungen aus der Vergangenheit kommen zum Vorschein und werden bearbeitet. Nach rund eineinhalb Stunden beschließen die beiden, in einer Woche erneut zu kommen und weitere Sitzungen zu besuchen, bis alles geklärt ist.

Vier Termine später haben Sabine und Robert eine gemeinsame Vereinbarung getroffen, die vom Mediatorenteam verschriftlicht wird. Darüber hinaus wollen sie sich nach drei Monaten erneut in diesem Rahmen treffen, um zu sehen, ob ihre Abmachung gehalten hat oder ob sie Änderungen braucht. <<



VERKÄUFER OGI GEORGIEV
 erinnert sich noch
 eindrücklich an seine
 Schulzeit

Verkäufer Ogi Georgiev

Die Schuld

Wenn Sie noch ein kleines Kind sind und in der Früh – aber trotzdem zu spät – in die Volksschule gehen, dann ist das natürlich nicht Ihre Schuld, aber das interessiert die meisten Lehrerinnen nicht. In einem der vielen Fälle, in denen ich wie immer zu spät dran bin, grüße ich leise, weil ich kein braver Schüler bin. Wie jedes Mal bekomme ich keine Antwort, sondern nur einen kurzen strengen Blick von der Genossin Lehrerin und in den ersten Schulstunden stehe ich die ganze Zeit mit meiner schweren Tasche bei der Türe. Nach dieser normalen Strafe geht der Vormittag weiter mit verschiedenen Geschichten, in denen wir lernen, wie wir uns nach

der Schule und in der Zukunft benehmen sollen. Kein einziger Lehrer oder Lehrerin fragt uns nach unserem Leben zuhause mit den Eltern und der Familie. Tag für Tag wachsen wir zu jungen und disziplinierten Menschen heran, marschieren gemeinsam auf den heiligen Straßen und skandieren die Losungen, die uns das Leben im sozialistischen System gibt. Jetzt ist es Zeit für uns alle, in sozialen Netzwerken nachzudenken, was wir in den vergangenen Jahren gelernt haben, wieso die Genossenschaft ihre Kraft und Zukunft verloren hat. Bei mir bleibt die Frage, ob ich einer von vielen bestraften jungen Menschen der sozialistischen Welt bin – oder doch nur ein verlorener alter Mann ... <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

OKwerkstatt
 offen • kreativ • werken

Du möchtest deine Freizeit

handwerklich, künstlerisch, kreativ, selbständig nutzen und suchst Platz, Werkzeug, Maschinen für dein Textil-/Papier-/Holz-/ Bastelprojekt?

Du findest in der OK.werkstatt:

Arbeitsplätze, Zuschneidetisch, Näh- und Overlockmaschinen, Webrahmen, Farben, Papier, Material, Bücher, eine Holzwerkstatt mit Werkbänken, Maschinen & Werkzeug

Das Zusatzangebot der OK.werkstatt:

Kreativ - Workshops...
 Kreativ - Thementage...

Du kannst in der OK.werkstatt:

nähen, upcyclen, färben, weben, filzen, quilten, stricken, malen, basteln, modellieren, sägen, bohren, schneiden, reparieren, experimentieren, zerlegen, zusammenbauen

Öffnungszeiten:

Mi, Fr 14.00 - 19.00 Uhr

Di, Do 9.00 - 14.00 Uhr

Sa 10.00 - 16.00 Uhr

Schulferien: eventl. geänderte Öffnungszeiten ... siehe homepage

Informationen:

Angebot, Ausstattung, Kosten, Termine, Workshops, gibt es direkt in der:
 Glockengasse 4c • 5020 Salzburg www.ok-werkstatt.at • tel: +43 (0) 677 62117543



Verkäuferin Andrea Hoschek

Schluss mit Umweltgift, Schluss mit Wegwerfen

VERKÄUFERIN ANDREA HOSCHEK
fotografiert liebend gern Blumen, die gerade herauskommen

Manchmal weiß ich gar nicht mehr, in welchem Zeitalter wir uns bewegen oder aus welchem wir herauskommen wollen. Ist es die Moderne oder schon das Solarzeitalter? Und was kommt danach? Das einfache Leben mit der Natur, das wir uns vielleicht wünschen? Es ist komisch, dass – wenn ich zurückdenke an die Schmöcker in der Jugend, wie „Einfach leben“ – das gar nicht mehr so einfach möglich ist.

Zuerst einmal fehlen die persönlichen Gartenanlagen, dann fehlt es an Gesetzen, die das Abtöten der Natur verbieten (wie es so üblich ist bei vielen Gartenbereichen rund um größere Wohnsiedlungen). Anstatt ein Unkrautl auszupfen, das ja auch schön ist und nicht stört, werden Glyphosat oder andere Gifte eingesetzt. Das empfinden die rauchenden Gärtner als sinnvoll für den schönen Rasen. Die Bäume und Büsche werden zuerst zurechtgestutzt und dann ausgerissen, damit der neue Mäher leichter durchkommt. Überall sehe ich Lastwagen mit Giften, wenn ich am Abend heimfahre. Schade um den abgewürgten Löwenzahn und die verstörten Vögel und Würmer. Besser wäre es, nur Biogärtner amtlich für die Gartenpflege in der Stadt zu beauftragen, damit einem nicht schlecht wird vor den toten Rasenflächen.

Aus der Wegwerfgesellschaft herauszukommen ist ein anderes Thema. Robert weiß wie. Er ist ein ehemaliger, langjähriger Apropos-Verkäufer und passionierter Flohmarktanbieter. Er sammelt schlichtweg alles, was für ihn wertvoll erscheint und sonst auf dem Müll landet. Ihm verdanke ich auch meinen günstigen Zirkel und das liebe Nähkörbchen mit allem Zubehör drinnen. Von ihm ist auch die Idee, einen Flohmarkt zu schaffen, der immer offen hat. Dort könnte man gleichzeitig auch eine Kreativwerkstätte



Foto: Andrea Hoschek

Die Schönheit der Natur zu wahren ist extrem wichtig.

und ein „Aus-Alt-mach-Neu-Service“ anbieten. Denn Sachen gibt es genug, die nicht mehr gebraucht werden und sich dazu eignen. Ein Reparaturservice für Elektro- beziehungsweise Elektronikmüll wäre auch leicht einzurichten, sagt Robert. Er bräuchte dazu nur ein Atelier, zum Beispiel das Feuerwehrhaus in Itzling. Das hat er ins Herz geschlossen.

Robert glaubt, man könnte gut leben von dem Erarbeiteten. Ich habe schon vieles bei ihm gekauft, auch schöne Bilderrahmen. Er hat ein gutes Auge für Brauchbares, er schmeißt nichts achtlos weg. Ich wünsche ihm die geeigneten Räumlichkeiten für seine Pläne, denn Upcycling ist sinnvoll. <<



Verkäuferin Luise Slamanig

Dem Alltagstrott entfliehen

VERKÄUFERIN LUISE SLAMANIG
hat sich ihre Radfahr-Freiheit wieder zurückerobert

Endlich habe ich es geschafft, dass ich mein Fahrrad zur Reparatur gebracht habe. Damit bin ich jetzt wieder mobiler unterwegs, das Fahrrad verschafft mir das Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit... Es macht mir Spaß und Bewegung habe ich auch. Ich genieße die frische Luft sowie die Landschaft und die Natur, wenn ich Fahrrad fahre. Man erledigt viele Dinge schneller als mit dem Bus oder wenn man zu Fuß unterwegs ist. Es freut mich so richtig, dass ich es geschafft habe, dass ich jetzt wieder mit dem Fahrrad unterwegs sein kann. In Salzburg hat man ja viele Möglichkeiten, auf Fahrradwegen zu fahren, das ist schon eine feine Sache. Dass ich jetzt wieder mit dem Fahrrad unterwegs bin, bringt mir auch viele Vorteile. Zum Beispiel wenn ich einkaufen fahre, brauche ich meinen Einkauf nicht mehr zu schleppen. Es ist auch ein Herauskommen aus dem Alltag für mich, wenn ich wieder radle. Ich freue mich auf viele Radfahrten in nächster Zeit! Natürlich auch auf schönes Wetter! Hoffentlich auch auf ein unfallfreies Fahren. Gute Fahrt für alle Radler wünscht euch allen Apropos-Verkäuferin Luise. <<



Trachten Forstenlechner
Mozartplatz 4 • 5020 Salzburg
www.trachten-forstenlechner.at
Tel. 0662/843766



VERKÄUFERIN HANNA S. findet, dass die Politik den Bürgern mehr zutrauen soll

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Fortsetzung von Mai 2017

Neue Dörfer braucht das Land

Mit staatlichem Geld und Spenden könnte man die verlassenenen Dörfer wieder beleben, indem man die alten Gebäude abreißt und neue baut. Neue Dörfer könnten entstehen und ein Konzept mit Schwerpunkt Psychotherapie und Ausbildung würde für viele AlleinerzieherInnen und junge Familien sowie ihre Kinder eine Zukunftschance bedeuten. Wo es Kindergärten, Schulen und adäquaten Wohnraum gibt. Wo ein psychotherapeutisches Zentrum mit Psychologen, Therapeuten und Sozialarbeitern für die Kinder, Eltern und auch für die Pädagogen als verpflichtende, regelmäßige Anlaufstelle vorhanden ist. Wo man handwerkliche Berufe erlernen kann auf Halbtagsbasis. Wo nicht auf dem Rücken der Kinder und deren Verantwortlichen gespart wird, sondern Wellness-Wochenenden oder Kosmetikbesuche für die Erwachsenen und Ausflüge sowie Unternehmungen für Kinder als Belohnung und Ansporn für gute Leistungen angeboten werden (ohne staatliche Gelder natürlich). Wo die Kinder in einem natürlichen Umfeld aufwachsen, sich in einem familiären Umfeld gesund entwickeln können. Wo die Existenz gesichert ist und man sich auf seine Kinder und sein eigenes Leben konzentrieren kann. Ich hab dieses Bild schon viele Jahre in meinem Kopf und natürlich auch den wirtschaftlichen Faktor dabei bedacht.

Mit Selbstversorgung (eigene Stromerzeugung, Kläranlage, Garten und Obstanbau), Tourismus, Handwerk, Spenden und einem guten Marketing würde sich so ein Dorf nach einigen Jahren sogar wirtschaftlich auszahlen und könnte sich dadurch selbst finanzieren. Man könnte, wenn es nach einiger Zeit gut läuft, auch Arbeitslosenprojekte oder Wohnmöglichkeiten für ältere Menschen einbauen. (Generationenwohnen für finanziell Gutstehende ist ja schon möglich bei uns.) Solange wir in Salzburg, Österreich weiter auf starre Konzepte pochen und die Politik nicht endlich lernt, dem eigenen Volk etwas zuzutrauen und den Bürgern etwas zu vergönnen, indem sie Geld investiert in zielführende Projekte wie dieses, wird sich in unserem Land nichts ändern. Denn nur ein zufriedenes Volk, dem es gut geht, hat auch Lust, wirtschaftlich etwas zu verändern. Dazu gehört, Kindern und deren Eltern oder eben AlleinerzieherInnen eine Chance zu geben. Die Lebenseinstellung und das Verhalten der Betroffenen können geändert werden durch Therapien, durch indivi-

duelle Ausbildungen, durch eine friedliche Umgebung, wo jeder seinen Rückzugsort, aber auch seine Aufgaben zu erfüllen hat, um sich frei zu entfalten. Teile dieses Konzepts hat übrigens bereits Prim. Dr. W. Leeb in seiner Psychotherapiestation in unserer Salzburger Christian-Doppler-Klinik angewandt, die heute von Priv.-Doz. Dr. W. Aichhorn geleitet wird. Und es funktioniert mit großem Erfolg. Dieses Konzept hat sehr viel mit Respekt zu tun: Respektvoller Umgang bedeutet, den anderen in seiner Persönlichkeit mit allen Eigenschaften so zu lassen, wie er ist, und nicht zu versuchen, den anderen Menschen, insbesondere wenn dessen Meinungen, Einstellungen und Wertvorstellungen von unseren eigenen abweichen, durch gezielte Aktionen direkt oder indirekt zu manipulieren. Respekt hat allerdings, erfahrungsgemäß, auch etwas zu tun mit dem eigenen Selbstwertgefühl, mit der eigenen Wahrnehmung unserer Umgebung, mit unserer Gesamtverfassung auf unserer Gefühlsebene. Wenn wir selbst nicht im inneren Gleichgewicht sind, vielleicht selbst immer wieder respektlos behandelt wurden bzw. dies zugelassen haben, wenn wir selbst von respektlosen Menschen umgeben sind, dann fällt es uns schwer, uns in Richtung eines gesunden Umgangs miteinander zu entwickeln.

Und das ist im Moment das, was wir und überall auf der Welt am dringendsten bräuchten. Der Respekt vor uns selbst, den anderen Lebewesen, der Natur ist beinahe zur Gänze weg, alles ist so kompliziert und langwierig. Wo bleibt der Respekt vor alleinerziehenden Müttern oder jungen Familien? Das ist unsere Zukunft!

Die ältere Generation hat sich abgerackert für uns, damit es uns gut geht in diesem Land. Heute sitzen sie in eckigen Betonklötzen und siechen vor sich hin, weil sie nicht mehr gebraucht werden. Geben wir ihnen doch das Gefühl zurück, gebraucht zu werden, und lernen wir von ihnen. Das ist unsere Vergangenheit!

Ich werde diesen Text auch an den Bundespräsidenten, an die verschiedenen Parteien und an die Sozial- und Familienministerien schicken. Ich informiere euch liebe LeserInnen, falls sich was tut. Okay? So kann es nicht weitergehen! <<



VERKÄUFER GEORG AIGNER freut sich im Juni auf hoffentlich schönes Wetter

Verkäufer Georg Aigner

Das ewige Lied

Es heißt, dass man im Leben sehr viel im spielerischen Sinn lernen kann. Aber wenn man so weit kommt, dass man alles, was man besitzt, auf ein Spiel setzt, dann ist irgendetwas gewaltig schiefgelaufen. Ich werde nie vergessen, als ich irgendwann vor einigen Jahren feststellte, dass meine Frau Evelyn ihr Glück mit Glückspielautomaten versucht. Irgendwann, als ich noch im Gefängnis saß, machte sie ab und zu ein Spiel bei solchen Automaten. An sich wäre ja nichts dabei, wenn man das macht, aber für sie hat sich dabei ein Problem entwickelt, sie wurde davon abhängig. Als ich dann von der Haft nachhause kam, wusste ich zwar, dass sie mit Automaten spielt, weil sie mir davon erzählte, aber ich habe das Ganze anfangs total unterschätzt. Ich ging sogar ein paarmal mit ihr mit und versuchte auch mein Glück dabei. Wir hatten beim ersten Mal sogar richtig Glück und gewannen 400 Euro. Ich war sehr glücklich darüber und wollte eigentlich mit dem Gewinn nach Hause gehen, ich merkte aber, dass es meiner Frau sehr schwerfiel, das Spiel zu unterbrechen. Ich unterschätzte die ganze Tragweite immer noch. Ich erkannte sie erst, als sich ihre Sucht steigerte und sie überhaupt nie Geld hatte. Ich sprach sie darauf an, sie belog mich, irgendwann griff sie sogar auch auf mein Geld zu und verspielte es. Die Gespräche wurden immer heftiger und ufernten sehr oft in Streitereien aus. Und immer wieder machte sie mir Vorwürfe, warum ich für sie kein Verständnis habe, immer dieselben Ausreden, einfach ein ewiges Lied, das man irgendwann nicht mehr hören kann. Irgendwann stand gar kein Geld mehr zur

Verfügung, daraufhin liebte sie sich von anderen Geld aus, um weiterzuspielen. Von da an verstand ich die volle Tragweite dieser Sucht. Im Prinzip ist es einfach nur grausam, an jeder Ecke in Salzburg sind solche Automaten zu finden, die meisten sind sogar illegal. Der Betreiber muss eigentlich nur warten, bis die Abhängigen wieder Geld zum Spielen haben, ganz egal woher auch immer. Jemandem das Spielen abzugewöhnen ist eine sehr schwierige Angelegenheit, weil es eigentlich mit einem natürlichen Trieb zu tun hat. Mir ist es zwar gelungen, dass ich die Finanzen im Griff habe, und meine Frau ist heute so weit, dass sie selber zugeben kann, dass sie spielsüchtig ist. Trotzdem ist immer noch größte Vorsicht geboten. Spielsüchtig bleibt man ein Leben lang, man kann nur lernen davon Abstand zu halten. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



KONTINENT DODERER
Eine Durchquerung

Klaus Nüchtern

C.H. Beck
28 Euro

Schriftsteller trifft Verkäufer

„ICH BIN NICHT HIER, UM PARTY ZU MACHEN“

von Klaus Nüchtern

Die Reihe heißt „Literatur trifft Straßenzeitung“ und ist eine Kooperation des Literaturhauses Salzburg mit ApropoS. Weil mich das Literaturhaus eingeladen hat, bin ich diesmal offenbar die „Literatur“, die „Straßenzeitung“ wird vertreten von Linus Simon, der ApropoS verkauft. Ihn soll ich, wenn ich dazu bereit wäre, in einem Café am Bahnhof treffen und darüber einen Artikel schreiben.

Selbstverständlich sage ich zu, es ist ja ohnehin mein angestammter Job: Als Journalist bin ich selber „Zeitung“ und treffe als Kritiker meinerseits oft genug Autorinnen und Autoren. Um sich auf ein derartiges Gespräch vorzubereiten, kontaktiert man den Verlag. Der schickt ein Vorabexemplar und auf Verlangen hin auch eine Pressemappe mit Rezensionen, Artikeln, Interviews. Treffe ich „Literatur“ verfüge ich also in der Regel bereits über eine ganze Menge an Informationen, im Falle von „Straßenzeitung“ weiß ich so gut wie nichts: Ich kenne den Namen, ich habe ein Foto gemailt bekommen und ich weiß, dass Herr Simon ApropoS verkauft.

Das Wiener Pendant von ApropoS heißt Augustin, und es ist praktisch unmöglich, außer Haus zu gehen, ohne mit der Zeitung und ihren Verkäufern und Verkäuferinnen (das Geschlechterverhältnis beträgt geschätztweise zumindest 90:10 zugunsten der Männer) in Kontakt zu kommen. You cannot not communicate, wusste der austro-amerikanische Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick, und man kann auch zu den Straßenzeitungsverkäufern nicht keine Beziehung haben, so flüchtig, ignorant und vorurteilsbeladen diese auch sein mag. Vor jedem Supermarkt, den man zu frequentieren pflegt, steht einer, oft über Jahre derselbe. Man kennt einander, ohne etwas voneinander zu wissen. Aber selbst dies Nahezu-nichts-Wissen ist asymmetrisch verteilt: Während die Kunden gerade noch die Herkunft der Straßenzeitungsverkäufer entschlüsseln oder errahnen können, wissen diese über unsere Gewohnheiten Bescheid: Wie oft wir den Supermarkt aufsuchen und was wir dort besorgen, wie oft wir ihnen eine Zeitung abkaufen oder stattdessen eine Münze in die Hand drücken.

Von den Straßenzeitungsverkäufern vermute

ich, dass sie illusionslose, aber hoffentlich nicht desillusionierte Pragmatiker und Realisten sind, die wissen, womit sie zu rechnen haben, rechnen dürfen. Von mir weiß ich, dass mir diese unvermeidlichen Begegnungen Unbehagen verursachen, und ich mutmaße, dass es den meisten ähnlich geht. Täglich bekommt man den Umstand skandalöser globaler Ungleichheit vor Augen geführt, und der Umstand, dass man selber eindeutig auf der Gewinnerseite steht, verursacht Scham oder zumindest ein leises Unwohlsein, das in Aggression umschlagen kann. Wer entspannt in der Frühjahrs-sonne im Schanigarten sitzt, mag nicht im Halbstundentakt zum Zeitungskauf aufgefordert oder um „eine kleine Spende“ gebeten werden, wie die meist nachgeschobene Formel lautet. „Sie müssen sich schon entscheiden“, herrschte einmal ein Bekannter, ein kluger und kultivierter Vertreter der „Literatur“, einen nicht wirklich autorisierten Augustin-Verkäufer an, „ob sie etwas verkaufen oder betteln!“

Weil man mit der Situation nicht nicht umgehen kann – Zuhausebleiben und Schanigartenboykott ist ja auch keine Option – legt man sich eine fragwürdige Strategie zurecht: Man kauft und gibt nach Sympathie. Der stets gutgelaunte

mit „servus, servus“ grüßende Rumäne vor der Billa wird regelmäßig bedacht – multumesc! –, an seinen unangenehm mechanisch nickenden und gezwungen lächelnden Kollegen vor dem U-Bahn-Aufzug haste ich vorbei und auch dem misstrauisch und kränzlich wirkenden Mandl, das am Samstag die Marktbesucher angeht, versuche ich auszuweichen.

Das alles sagt nichts über die „Straßenzeitung“, aber einiges über die Hypothek aus, die die „Literatur“ mit sich nach Salzburg bringt. Es scheint nicht ganz unsymptomatisch, dass das Gespräch erst mit einer halben Stunde Verspätung beginnt. Linus Simon hat Schwierigkeiten, den vereinbarten Treffpunkt zu finden, sucht das Café am falschen Ende des Bahnhofs. Als wir es schließlich doch schaffen, wirkt auch er etwas irritiert ob der fraglos etwas forcierten Konstellation: Was soll das hier eigentlich werden?

Ich bin überrascht, wie jung Simon ist: 21. Ich hätte ihn doch um einige Jahre älter geschätzt. Im Februar 2015 ist er nach Österreich gekommen: „Yes, as a refugee.“ Es ist eine wüste, unglaubliche und im Detail nicht nachvollziehbare Geschichte, die der aus Agbor, Nigeria stammende Simon erzählt. Sie handelt von dem väterlichen Erbe,



STECKBRIEF

AUTOR Klaus Nüchtern
LEBT In der Leopoldstadt in Wien
SCHREIBT für den „Falter“ und manchmal ein Buch (zuletzt: „Kontinent Doderer. Eine Durchquerung“)
LIEST von Berufs wegen (zeitgenössische, vorzugsweise anglo-

amerikanische Literatur, neu aufgelegte Klassiker, Bücher über Vögel und andere ausgewählte Sachbücher)
HÖRT im Club Jazz mit Rohrblattbeteiligung, im Konzertsaal Béla Bartók, im Bus Soft Machine, im Zug Bob Dylan, auf dem Fahrrad zurzeit Samantha Crain

und Hurray for the Riff Raff und auf DVD den Auftritt von Anita O'Day in Newport 1958
FREUT SICH, wenn die Mauersegler Ende April zurückkehren
ÄRGERT SICH über lärmige Menschen in Zügen, im Gastgarten, im Kino

das ihm vorenthalten wird und einer Stiefmutter, die ihm nach dem Leben trachtet: „Leute waren hinter mir her.“ Zum Glück finden sich immer wieder Menschen, die Simon weiterhelfen, ihn in Lagos in einen Frachter schmuggeln, ihn einen Kontinent weiter in Züge setzen, wo er allen Kontrollen entgeht. Irgendwann endet die Reise in Wien: „Als ich hierher kam, wusste ich nicht, dass ich in Österreich bin.“

Wie für so viele war das Lager Traiskirchen – offizieller Name: Bundesbetreuungsstelle Ost – die erste Anlaufstelle für Linus Simon. Er habe dort einige schwarze Freunde gefunden – ja, Simon sagt: „black“ – und einen aus Afghanistan, habe mit ihnen Fußball gespielt. Nein, langweilig sei ihm eigentlich nicht gewesen, bloß das Essen wäre gewöhnungsbedürftig gewesen, aber: „Ich habe mich angepasst, und nach einiger Zeit habe ich mich ausgekannt.“

Unser Treffen findet an einem unwirtlichen Jännertag statt, zwischen Wien und Salzburg liegen die Wolken und der Hochnebel wie ein Topfdeckel über dem Land. Vielleicht ist Linus Simon ja auch ganz froh, dass unser Gespräch seine Alltagsroutine unterbricht und er nicht nach Golling-Abtenau zu pendeln braucht, wo er vor dem Supermarkt ApropoS verkauft und ihm die derzeit herrschenden Temperaturen zu schaffen machen. Immerhin: „Summer is really nice.“

Die „Literatur“ ist erleichtert, dass die „Straßenzeitung“ mit ihrer Arbeitssituation einigermaßen zufrieden zu sein scheint. Die Landsleute der „Literatur“: alles ausgesprochen nette Leute, wie Simon versichert – und offenkundig weniger eingekrampft

„Als ich hierher kam, wusste ich nicht, dass ich in Österreich bin.“

als die „Literatur“: „Ich kann sie wirklich als Freunde bezeichnen: Sie bleiben stehen, um mit mir zu plaudern. Auch die Belegschaft vom Chef abwärts sind alle sehr nett – fast alle. Sie bringen mir Kaffee.“ Und die andere, die dunkle Seite des Landes? Scheint es nicht zu geben: „Ich habe nichts Schlimmes erlebt, bin noch nie rassistisch beschimpft worden.“ Dafür spielt Simon in der zweiten Mannschaft des Fußballvereins Golling (Mittelfeld und Sturm), wo er bis zu dreimal die Woche zum Training geht.

Simon wohnt im Salzburger Stadtteil Aigen mit einem Freund zusammen, den er noch aus Traiskirchen kennt: „Wir sind wie Brüder, kochen und essen gemeinsam.“ Immer wieder besucht er die Kirche der Pfingstgemeinde, hin und wieder Freunde, Clubs eher nicht. Der Freizeitgestaltung sind enge ökonomische Grenzen gesteckt: „Ich bin hier, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen, nicht um Party zu machen“, meint Simon. Sein mittelfristiges Ziel ist es, sich über private Kurse zum IT-Consultant ausbilden zu lassen, was allerdings leider ziemlich teuer ist: 600 bis 800 Euro pro Zertifikat. Ob er eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung bekommt, ist noch nicht entschieden. „Ich weiß nicht, wie lange es dauern wird – das hängt von der Regierung ab.“ <<

Linus Simon möchte IT-Consultant werden. Im Moment verkauft er Zeitungen, spielt Fußball in Golling und findet die Österreicher ausgesprochen nett.



Journalist und Autor Klaus Nüchtern traf den ApropoS-Verkäufer Linus Simon am Salzburger Hauptbahnhof im Café Johann.

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Kinderfestspiele Salzburg KLASSIK FÜR KINDER



Zum 10. Mal finden heuer die Salzburger Kinderfestspiele statt. Seit 2007 ermöglicht diese Initiative Kindern einen altersgerechten Zugang zu klassischer Musik. Heuer eröffnet das bekannteste Werk von Antonio Vivaldi die neue Saison: „Die vier Jahreszeiten.“ Mit verschiedenen Klangeffekten, die Vogelgezwitscher oder ein Gewitter imitieren, werden dabei Frühling, Sommer, Herbst und Winter von der Philharmonie Salzburg musikalisch in Szene gesetzt. Das und vieles mehr am 24. und 25. Juni 2017 am Salzburger Airport.
www.kinderfestspiele.com
Karten: 0662 / 84 53 46

Kinderstadt Mini-Salzburg SOMMER-SONNE-KINDERSTADT



Am 28. Juni 2017 öffnet Mini-Salzburg wieder seine Tore für die Jungen in der Stadt. Menschen von 7 bis 14 Jahren können dort spielen, arbeiten, studieren, wählen, Nachrichten machen, und vieles mehr. Drei Wochen lang liegt die Kinderstadt in Kinderhänden und die jungen Stadtbewohner treffen selbstständig Entscheidungen und übernehmen Verantwortung. Der Spaß an der Sache steht dabei immer an erster Stelle. Die Kinderstadt findet vom 28. Juni bis 15. Juli 2017 in der Eisarena im Volksgarten statt.
www.minisalzburger.spektrum.at

Sommerszene Salzburg

TANZ IN DEN SOMMER

Juni ist Sommerszene-Zeit und ein Fixpunkt für alle tanz-, theater- und performancebegeisterten SalzburgerInnen. Vom 20. Juni bis 1. Juli 2017 werden zehn Produktionen an fünf verschiedenen Plätzen aufgeführt. Unter anderem das humorvolle Solo „No Dance, No Paradise“ des Katalanen Pere Faura oder „Clean City“, in dem fünf Frauen zu Wort

kommen, die als migrantische Putzfrauen ihr Glück in Athen versuchen. Selbst getanzt darf auch wieder werden. Heuer am 24. Juni und 1. Juli, ab 22. Uhr bei freiem Eintritt im republic.

www.szene-salzburg.net
Karten: 0662 / 843711



Salzburg Museum Neue Residenz „ART ROYAL“

Michelangelo, Rubens und Raphael – die Meister aus dem Louvre kommen zu Besuch in die neue Residenz. Im letzten Jahr war das Salzburg Museum mit „GESTE BAROQUE – Collections de Salzbourg“ im Louvre vertreten. Heuer – im Gegenzug – zeigt das einmalige Pariser Kunstmuseum an die 80 hochkarätige Zeichnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Salzburg und rückt dabei die früh- und hochbarocke Handzeichnung der italienischen, französischen und nordischen Schulen in den Mittelpunkt. Zu sehen von 9. Juni bis 3. September 2017.

www.salzburgmuseum.at
Kontakt: 0662 / 620808-700

ohnetitel Co: Arthur Zgubic

WIE WIR UNS ERINNERN



Das Vergessen ist in das Erinnern schon eingeschrieben, darum braucht die Erinnerung Prothesen: ein Bild, ein Lied, ... Das Theaternetzwerk ohnetitel spürt mit seiner neuesten Produktion „Gärten von Gestern“ dem kollektiven und individuellen Erinnern nach und hat

sich dafür den passenden Ort gesucht: den Salzburger Kommunalfriedhof. Dort beginnt eine theatrale poetische Reise des Erinnerns, mit Musikkapelle, Gramophonen, lebenden Bildern und vielen Fotos. Am 21., 22., 24. und 25. Juni 2017 um jeweils 17.00 und 19.00 Uhr.

www.ohnetitel.at
Karten: 0662 / 843711

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 46

Bücherregal



DIE ANGST WIRD VORBEIGEHEN

Reisen, heimkommen und wieder arbeiten gehen

Luise ist gern unterwegs, aus Mexiko bringt sie einen nahezu magischen Wachsylinder mit, da passt es wunderbar, dass ihr Lebensgefährte Emil Tonarchivar ist. Luises Arbeitsleben ist anstrengend, sie unterrichtet Deutsch als Zweitsprache und hat einen guten Blick auf ihre Schülerinnen und Schüler. Wann gelingt es ihnen, die Klangfarbe des Deutschen zu erkennen, auszuprobieren und als Melodie, als Rhythmus zu behalten? Der Roman führt zu besonderen Charakteren, die so speziell sind, dass man ihre Besonderheit auf den ersten Blick gar nicht erkennen würde. Da wäre etwa Milan, der sich selbst unterschätzt, und da ist Julia, die den steigenden Alkoholkonsum ihrer Mutter auch mit Ärger beobachtet. Dazwischen die Töne, die Unterschiede der Tonarten, und Emil, der da ganz genau hinhört. Nein, romantisch wird es hier nicht, dafür sorgen auch die kritischen Töne, etwa die Hinweise auf die neue Selbstständigkeit der schlecht bezahlten Deutschtrainerinnen und -trainer und die flotte Art, wie die Leiter der Sprachschule – aalglatte Typen – mit ihnen verfahren. Persönlichkeiten und ihre Existenzen, ihr Alltag mit seinen Besonderheiten: Heldinnen und Helden, die genau hin- und zuhören. Der Titel des fünften und letzten Romankapitels mag in den Sommer überleiten: Wer die Ferne nicht

schätzt, ist in der Nähe nicht zu gebrauchen. Seeger, der Protagonist des Romans „Die Werkstatt“ des Salzburger Autors Walter Kappacher mag die Ferne, kommt aus den USA zurück, schleicht um das Gelände der Werkstatt, seines ehemaligen Kosmos. Still seien die Romane Kappachers, schreiben seine Rezensentinnen und Rezensenten seit Jahrzehnten: Die Maschinen laut, der Protagonist in sich gekehrt, klarer Blick, klare Vorstellungen und dabei immer auch ein wenig ängstlich, vielleicht eher respektvoll dem Leben gegenüber. Seeger betrachtet seine frühere Werkstatt, erinnert sich an die Arbeitsbedingungen, zwanzig bis dreißig Maschinen sind früher in den Sommermonaten im Hof gestanden. Eine Freude und eine Herausforderung: Mechaniker in ihrem Kosmos, klare Hierarchien und Regeln. Rosemarie Poiarkovs Roman verbindet Arbeitswelt mit Unabhängigkeit, Ausbrechen mit Kalkulation der Lebenshaltung. Walter Kappachers Roman zeigt die Arbeits- und Sportwelt durch die Sinneskanäle Seegers. Ruhe, wir lesen jetzt!

Aussichten sind überschätzt. Rosemarie Poiarkov. Roman. Residenz-Verlag 2017. 22 Euro
Die Werkstatt. Walter Kappacher. Roman. Zsolnay Verlag 2014. 15,40 Euro

GEHÖRT & GELESEN



gehört von Michael Mandl

SÜFFIG UND SCHWER

Wenn die vier Herren Ernst Molden, Willi Resetarits, Walther Soyka und Hannes Wirth sich eine Woche in Triest zurückziehen, haben sie

mehr vor, als an Achtungserfolge der vorherigen Alben anzuschließen: ausverkaufte Konzerte, Amadeus Awards und ein Einstieg in die Charts (!) auf Platz 5. Das Etikett Wienerlied ist endgültig abgegangen und lässt psychedelischen Klängen ebenso Platz wie süffigen und schweren. Songs spannen einen Bogen von bewusstseinsweiternden Hühnern, über das Fluchen bis zu Themen des Altern und des ewigen Lebens und enden doch immer wieder an Ernst Moldens Lieblingsplätzen wie dem St. Marxer Friedhof oder der Hauptallee in Wien. Das Instrumentarium trägt diese Stimmungen überzeugend und sicher weiter, bis es dem geneigten Hörer ein zufriedenes „Yeah“ entlockt.
Yeah. MOLDEN / RESETARITS / SOYKA / WIRTH, MonCD142, MONLP022, Monkey. Vertrieb Rough Trade (GSA, digital) 14,99 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

DOPPELMORAL UND DOPPELLEBEN

Im heutigen Iran ist Lügen eine Überlebensstrategie. Ein repressives Regime zwingt viele dazu, sich die Freiheit, die sie nicht haben, heimlich zu nehmen. Selbst gewöhnliche Existenzen führen dadurch häufig ein abenteuerliches Doppelleben. Wie der Ehemann, der nicht nach Mekka, sondern nach Thailand pilgert, oder die Frauen, die sich prostituieren und dafür scheinheiligerweise eine „Ehe auf Zeit“ schließen müssen. Die britisch-iranische Journalistin, die für ihre Undercover-Reportagen vielfach Auszeichnungen erhielt, schildert in dieser Dokufiktion das Leben von acht Personen. Die teils grotesken Erzählungen basieren auf zahlreichen Interviews und ergänzenden Recherchen, sie bieten ein Spektrum der iranischen Gesellschaft quer durch alle Schichten. In diesen packenden Porträts spricht die Autorin aus, was in Teheran jeder weiß, aber nur wenige offen zu sagen wagen, um nicht um ihr Leben fürchten zu müssen.
Stadt der Lügen. Liebe, Sex und Tod in Teheran. Ramita Navai. Kein & Aber 2016. 22,60 Euro





Foto: Salzburger Armutskonferenz

DAS SOZIALAMT ALS SECOND-HAND-SHOP?

Kommentar von Robert Buggler

Ein Gespenst geht um in Österreich: das Sachleistungs-Gespenst. Geachtet wird dieses vor allem bei der Mindestsicherung, quer durch Österreich. Grundsätzlich ist die Bedarfsorientierte Mindestsicherung eine Geldleistung, die in begründeten Ausnahmefällen durch eine Sachleistung ersetzt werden kann. So wurde es 2010 beschlossen. Wenn ein Bezieher die Miete versäuft, ist es sinnvoll, wenn das Amt diese überweist. Und wenn die Stromrechnung verwettet wird, ebenfalls. Dieses Ausnahmeprinzip scheint derzeit aber zu bröckeln. Im Burgenland ist schon von der Gleichwertigkeit von Geld- und Sachleistungen die Rede, und da sind dann schon auch mal Essensgutscheine mitgemeint. In Tirol können demnächst Wohnungen zugewiesen werden. Wird diese abgelehnt, ist man die Leistung gleich einmal ein halbes Jahr los. Und in Wien soll die BMS-Reform auch in Richtung „mehr Sachleistungen“ gehen.

Und in Salzburg? Da ist das Sozialamt auf der Suche nach einem Möbellager, weil immer wieder Verlassenschaften oder nicht mehr gebrauchte Einrichtungsgegenstände gespendet werden. Die man dann an BMS-BezieherInnen verteilen kann. 240.000 Euro seien so in der Stadt Salzburg schon eingespart worden. Ein hübsches Sümmchen, zugegeben.

Jetzt spricht grundsätzlich nichts gegen eine Sachleistung, der Sozialstaat ist voll davon: Pflege und Kinderbetreuung, Schulbücher oder Beratungsleistungen

sind natürlich sinnvoll, weil sie zielgenau das bieten, was von den Menschen, den Familien gebraucht wird. Das nennt man dann Bedarfsorientierung.

Problematisch werden Sachleistungen allerdings dann, wenn eine Geldleistung grundsätzlich möglich wäre, aus unterschiedlichen Beweggründen diese aber in eine Sachleistung umgewandelt wird. Weil das Vorurteil sagt: Alles Säuer, können mit dem Geld nicht umgehen. Weil der Stammtisch meint: Die kriegen eh schon zu viel Geld, da muss man jetzt mal ordentlich kürzen. Weil die Finanzreferentin rechnet und draufkommt: Bei den Armen, da gebe es noch was zu holen. Oder weil die Volksmeinung meint: Für die da unten reicht ja auch was Altes!

Die Gefahr ist also eine Parallelgesellschaft, die morgens zum Sozialmarkt, mittags zur Essensausgabestelle und abends den Kulturpass nutzen muss, sich dazwischen Kleider am Flohmarkt besorgt und in der Nacht im gebrauchten Bett vom Sozialamt schläft. Während man die Tiefkühlpizza, die im gespendeten Backrohr gebacken wurde, verdaut. Das kann beschämend, pädagogisierend und entwürdigend sein. Wenn es nicht die Ausnahme ist, sondern zur Regel wird.

Eine Sachdiskussion zu Sachleistungen wäre angebracht. Bevor BMS-BezieherInnen irgendwo in Österreich mit einem Lunch-Paket aus dem Sozialamt kommen. <<

LESER DES MONATS

NAME Chrysanth Grünangerl
IST froh wenn die Sonne scheint
FINDET es traurig, dass Frieden auf Erden nicht möglich ist!
FREUT SICH über ein Lächeln seiner Mitmenschen

Die Zeitschrift Apropos bedeutet für mich, Kontakt mit Menschen zu pflegen und Gedanken mit den Verkäufern auszutauschen. Das Gespräch, auch mit Händen und Füßen geführt, bereichert mein Leben! Unsere schnelllebigkeit verlangt Muße und eben den „Faktor Zeit“, um gegenseitigen Respekt und Kommunikation zu fördern. Jeder Einzelne kann seinen Beitrag dazu leisten. Nicht nur der Kauf von Apropos ist wichtig, sondern das Gespräch mit fremden Kulturen und Lebensgewohnheiten, die nicht unsere eigenen sind. Dies lässt mich in meinem Verständnis wachsen! Jeder Mensch ist einzigartig. Jeder verdient es, Beachtung zu finden und Teil unserer großen Gesellschaft zu sein. Von Mensch zu Mensch. Eine Minute Zeit versetzt Berge! <<



Leser Chrysanth Grünangerl hat für Apropos diese Uhr gebaut.



SCHREIBWERKSTATT – WIR SIND STRASSE GEMEINSAM IN DER GLOCKENGASSE SCHREIBEN

von Christina Repolust

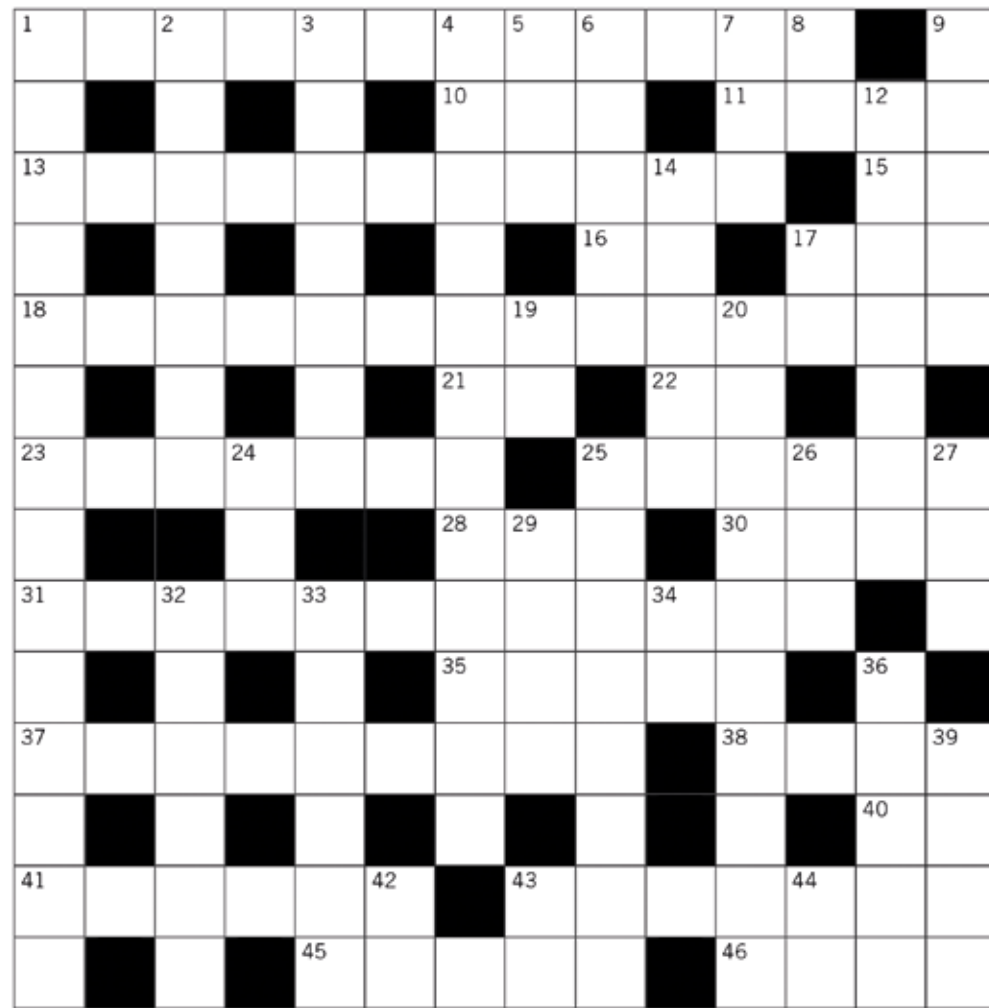
Georg, Evelyn, Andrea, Luise, Hanna und Sonja schreiben seit vielen Jahren. Sie erzählen von ihren Erlebnissen, arbeiten besondere Momente ihres Alltags heraus. Jetzt sitzen sie alle um den Tisch im Besprechungsraum von Apropos in der Glockengasse. Gemeinsam schreiben ist anders als daheim eine Geschichte zu verfassen, viele schreiben zuhause am PC und schauen jetzt skeptisch auf das leere Blatt, das vor ihnen liegt. „20 Jahre Apropos sind für mich“, das ist der Impuls, den ich ihnen auf ihre Schreibreise mitgebe. Klar, jetzt müssen alle recherchieren, wie lange sie schon dabei sind. Ja, ein neues Stichwort, „dabei sein“ fällt in die Runde, eine fängt es auf und baut es in ihren Text ein. „Da hat sich viel verändert“, sagt Luise, die seit Anfang mit dabei ist. „Was genau hat sich geändert? Hast auch du dich verändert, in Zehner-Schritten oder langsamer?“, so meine Frage. „Mit Apropos bin ich erwachsen geworden“, stellt Georg Aigner fest. Klar, knapp und alles in einem Satz zusammenfassend. Ja, das ist ein Weg, sich in Beziehung zur Zeitung zu setzen. Sonja ist eine starke Frau und nicht Freundin langer Texte oder gar großer Worte. „Wenn ich die Zeitung verkaufe, treffe ich viele Menschen. Ich weiß, wer wann um welche Zeit auf der Schranne auftaucht. Wenn eine treue Käuferin einmal nicht kommt, mach ich mir Sorgen. Geht es ihr gut? Ist sie auf Urlaub oder im Krankenhaus? Aha, ihr Bus hatte Verspätung!“ So geht es in der Runde weiter, man hört einander zu, lächelt bei gemeinsamen Erinnerungen, taucht dann wieder in die eigene Geschichte ab.

„Es sind schon viele gegangen“, sinnieren Andrea und Sonja und meinen damit etwas Größeres als das Verlassen der Redaktion, des Verkaufsteams. „Ja, der John, der war ein feiner Mensch. Und der Wallner und dann noch der Rolf, sie alle fehlen uns. Sie gehören eigentlich noch immer zu uns. Solange wir uns an sie erinnern, so lange sind sie nicht weg!“ Philosophieren und Schreiben vermischen sich, es darf auch mal ganz leise sein, eine Gedenkminute an die Weggefährten der Straße. Die Autorinnen und Autoren der Schreibwerkstatt sind mit ihren Erstfassungen zufrieden, zuhause werden sie ihre Geschichten überarbeiten. Für Luise tippe ich den Text bis zum nächsten Treffen ab und ernte Erstaunen: „Wie, so kurz ist mein Text. Aha, ich habe halt eine große Schrift.“ Und viel zu sagen hat Luise auch: Sie kennt ihre KundInnen, ihre Kolleginnen und Kollegen und richtet verlässlich die Entschuldigung von Hanna aus. Jetzt geht es wieder los mit dem Texten, dem Nachdenken, dem Erinnern, dem Gestalten der Erinnerungen in Schwarz-Weiß und dann auch in Farbe. „Eigentlich kennen wir uns ziemlich gut, das ist eine feine Stimmung hier“, findet Evelyn Aigner, die von ihrem Anfang hier bei Apropos erzählt. „Wie lange kennen wir zwei uns schon? Hast du X und Y noch gekannt? Ja, ich habe hier schon geschrieben, da hat Apropos noch Asfalter geheiß.“ Erinnerungslinien und gemeinsame Wege, Kontakt mit und zu Käuferinnen und Käufern der Straßenzeitung: Ein großes, sattes WIR tut sich vor uns auf. Ich bin gerührt, denn ein bisschen gehör ich hier auch schon dazu. <<



Die Schreibwerkstatt-Autorinnen und -Autoren teilen ihre Apropos-Erinnerungen miteinander.

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 „Die größte ... besteht darin, den Preis der Dinge zu kennen.“ (La Rochefoucauld)
- 10 Die Vorsilbe macht alles neu.
- 11 Ihre Wurzel ist drei.
- 13 Gegenteil von arm und Enge ist von erheblicher Medienrelevanz. (Mz.)
- 15 In Kürze: Hat periodisch seine Ordnung bei 28.
- 16 Macht aus dem Luer den Kirchenreformatoren.
- 17 Das erwidert der Andersdenkende mit Kontra!
- 18 Wird der *erwachsene Reim* durcheinander gebracht, werden wir an unsere erhofften Jugendträume erinnert.
- 21 = 22 waagrecht
- 22 In 3 und 2 steckt jeweils eines.
- 23 Aus dem verwirrten Ton-Item wird ein Komponist oder Fußballtrainer.
- 25 Empfinde ich keineswegs als Problem, wenn ich das mir zustehende Erbe
- 28 Die steht nur in Bayern zu Wahl.
- 30 Ein gehobenes französisches Pendant zu unseren Hütten. (Ez.)
- 31 „Frauen, die niemals eine ... gehabt haben, mag es geben. Frauen, die nur eine einzige gehabt haben, gibt es kaum.“ (La Rochefoucauld) (Mz.)
- 35 Herrscher mit Vorsatz. Platz des Handelns.
- 37 Die Sagengestalt wurde mehrfach auf die Leinwand gebracht, auch von einem Herzog.
- 38 Der Mann, der vor Paula kommt.
- 40 So benannte King das namenlose Monster.
- 41 Bäumelanges Ende der Vermögenden.
- 43 Noblere Variante von 30 waagrecht. (Mz.)
- 45 Wenn man es hat, pocht man darauf.
- 46 Ist für Klebestreifen, was Feh für Taschentücher.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET manchmal viel, aber vor allem gern
FREUT SICH auf laue Sommerabende auf ihrer Terrasse
WÜNSCHT SICH so zu Frieden zu bleiben, wie sie es derzeit ist

Mai -Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Busstop 7 Palast 11 troba / Abort 12 Ti (-egel)
 13 Unrat 14 Norweger 15 Erz 16 ra/Ar (Arkansas – Kansas) 17 Sturm 18 Estand 21 Ei (in: Omelett-EI-ngredienz) 22 Schleckermaul 26 Arsen
 28 Ueberfall 31 Mega 32 On 33 eliznok/Konzile
 34 omitlu/Ultimo 37 Estonia 39 Echse (in: Verw-ECHSE-In) 42 Residenz 44 Rotor 45 Lese

Senkrecht

1 Beuys 2 Strauch 3 sra/Ars 4 Totem (aus: MOTTE)
 5 Ob 6 Panzerknacker 7 Partner 8 Loest 9 Stern (in: Ob-STERN-te) 10 Tirade 19 Sima (aus: SIAM)
 20 Amuse 22 Sauter 23 Etranger 24 Armbinde
 25 Legoland 27 Nanu 29 bricht 30 Laotse 35 mois 36 tie 38 sel/les 40 Co 41 So

© Klaudia Gründl de Keijzer

Senkrecht

- 1 Gewissermaßen alles Erschaffene von einem. (Mz.)
- 2 Gilt als rücksichtslos, sie als Wanderuntergrund zu benutzen.
- 3 Die feinen Streifen von ihr verhalfen Dido zu mehr Land als Jarbas gedacht hätte.
- 4 Ist Türgriff für Kleinkind ebenso wie viele Träume.
- 5 Den 3/5 Raubvogel findet man auf dem Segelboot.
- 6 Ist für den Pariser, was für uns der Korb.
- 7 Der strebt vom Malojapass gen Passau.
- 8 Macht aus dem Sein die Hefteile.
- 9 Vereinigt sich sowohl in der Politik als auch im Sport oder der Wirtschaft.
- 12 „Es ist bald zerronnen, was mit ... begonnen.“ (Sprw.)
- 14 „Besser arm in ... als reich in Schanden.“ (Dt. Sprichwort)
- 17 Die Zahl macht aus dem Bootszubehör ein wichtiges Utensil für Eitle.
- 19 Macht aus dem Sommer in Frankreich die Pacht.
- 20 Das weiß das verwirrte *Trollgenie* auch: Wird manch Biskuitteig ebenso wie chinesische Vorspeise.
- 24 Umgekipptes gefiedertes Sprachtalent.
- 25 Worauf legen Liebhaber von reinrassigen Hunden Wert?
- 26 Passt zum Schenken wie zum Gießen.
- 27 Die brachte Sonnenfeld in Schwarz auf die Leinwand.
- 29 Steht ganz am Anfang, noch lang vor dem Ernteprozess.
- 32 Ernährungsnische? Kleines Gegenstück zum Speisesaal.
- 33 „Wer große Ausdauer hat, bleibt immer ...“ (Sprw.)
- 34 Macht vorsätzlich aus dem Körperbau die Tippeinrichtung.
- 36 Bleibt immer ein Palindrom.
- 39 Unsere Knochen im alten Rom.
- 42 Ergänzt die Beiden zum eifersüchtigen Tun.
- 43 Wo sich Bern und Zürich in Kürze befinden.
- 44 Macht aus dem Sle unser Innerstes.

Redaktion intern

VOM WETTER

Alle reden vom Wetter, vom Sauwetter natürlich. Das ist nichts Neues und wird bekanntlich nie fad. Aber jetzt ist es wirklich fad mit diesem „never-ending Winter“! Während ich das schreibe, ist es noch Mai. Das ist der erste Monat, in dem man sprichwörtlich schon barfuß gehen darf. Wenn Sie, liebe Apropos-LeserInnen diese Zeilen lesen, ist es schon Juni, und das Wetter hoffentlich endlich sommerlich warm. Meine Wettersorgen sind aber auch nur Komfortzone-Sorgen: Wird der Kürbis die Schafskälte überleben, kann ich die Winterjacken endlich verräumen? Die Sorgen unserer Verkäuferinnen und Verkäufer sind da existenziellerer Natur: Ist noch ein Bett in der Notschlafstelle frei, wird das Auto die nächste Rumänienfahrt überleben? Gerade haben sie alle eine Verschnaufpause. Bis zum nächsten Winter, der hoffentlich nicht vor dem November kommt. <<



Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

DU BIST NICHT ALLEIN

Redaktion und Vertrieb sind im Hause Apropos nicht getrennt: Will heißen, da, wo geschrieben wird, werden auch die Ausgaben an die Verkäuferinnen und Verkäufer verteilt. Unlängst kam ich zu der Ehre, den Zeitungs-Verkauf zu übernehmen. Unser Vertriebschef hatte mir alles genau erklärt und ich hatte ihm zugesichert, dass ich die Aufgabe sehr gerne übernehme. In der Früh war ich wie vereinbart da – und wurde auf einen Schlag nervöser. Ein ganzer Reigen wartete dort bereits auf mich. Im Versuch, mir meine Aufgeregtheit nicht anmerken zu lassen, begrüßte ich alle und schloss das Büro auf. Hatte ich alle Arbeitsschritte noch im Kopf? Würde ich mich eh nicht zu sehr anstellen? Doch da marschierte mein Retter herbei: Georg, ebenfalls Verkäufer, stand mir helfend zur Seite. Während ich alles in den PC eingab, zählte er schon die Magazine ab, öffnete das Fenster, das ich nicht aufbekam, und schenkte mir mit seiner lieben Art Mut und Selbstvertrauen. Dafür möchte ich mich auch in dieser Form noch einmal bei ihm bedanken. Eine der wichtigsten Lektionen im Leben darf man nie vergessen: Du bist nicht allein! <<



Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 30. JULI 2017

INTENSIV



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
 E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

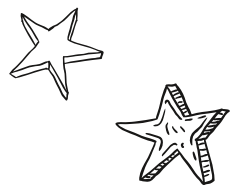
Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
 Vertrieb & Aboverwaltung Hans Steininger
 Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl
 Redaktion & Social Media Christine Gnahn
 Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
 Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
 Foto Cover Julia und Hubert Lepka Foto Editorial Bernhard Müller
 Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,
 moe-DigitalMediaDesign
 Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Simone Deckner, Aleksandra Pawloff, Pez Hejduk, Julia und Hubert Lepka, Eva Daspelgruber, Ogi Georgiev, Andrea Hoschek, Luise Slamanig, Hanna Sudia, Georg Aigner, Klaus Nüchtern, Andreas Hauch, Christina Repolust, Michael Mandl, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Chrysant Grünangerl, Klaudia Gründl de Keijzer, Serap Ögretim.

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 11.000 Stück
 Nächster Erscheinungstermin 30. 06. 2017
 Nächster Redaktionsschluss 12. 06. 2017





MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Serap Ögretim

...DEN STERNEN SO NAH!

Es gibt diese Momente, die einen eine vertraute Gegebenheit wie das nächtliche Firmament manchmal neu betrachten lassen. So einen Moment hatte ich, als ich das erste Mal die Sternwarte besuchte und die teleskopische Beobachtung des Weltalls eine lange Gedankenkette in mir auslöste. Zwar gab der Sternenhimmel an diesem Abend nicht sehr viel preis, aber unsere nächsten Planeten und galaktische Nebelhaufen durch das Teleskop zu betrachten und das erste Mal Farbe und Kontur im Weltall wahrzunehmen, löste sowohl ein harmonisches als auch ein verwirrendes Gefühl in mir aus. Die Unfassbarkeit des Universums überforderte mich, dennoch vermittelte mir der Blick in die Finsternis Bestätigung und Halt über unseren Platz im Weltall. Nach der Sicht durch das Teleskop erwischte ich mich in einer tranceartigen Gedankenwelt. Auch wenn das Weltall für mich weitestgehend fremdartig, mysteriös und dunkel erschien, überwogen tiefes Vertrauen und die Sicherheit in mir, dass der gesamte Kosmos Gleichgewicht und Fügung beinhaltet.

Aber warum? Ich kann mir nicht vorstellen, dass man als Mensch nur durch bloßes Nachdenken erfassen oder gar verstehen kann, was der Sinn unserer Existenz und jener des Universums ist. Wie denn auch? Selbst wenn uns eine hoch entwickelte außerirdische Spezies erklären würde, was und warum das Universum ist, wäre es vielleicht so, als würde ein Ingenieur einem Marienkäfer das Funktionsprinzip einer Mikrowelle erklären wollen. Oder, anders gesagt, wenn das Universum ein großes Orchesterkonzert wäre, dann würden wir zwar im Publikum sitzen, aber die Symphonie wohl weder hören noch verstehen können, da unser Verstand nur drei Tasten am Klavier erkennen oder gar hören würde.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Serap Ögretim
IST in Salzburg geboren
FINDET immer wieder einen Moment des Innehaltens
SCHREIBT Notizen an ihr zukünftiges Ich
FREUT SICH über Fortschritte
ÄRGERT SICH über Rückschritte



Diese Vorstellung betrückte mich dennoch nicht, sie gab mir eher die Gewissheit, dass wir die Dinge dann verstehen werden, wenn es so weit ist. Wir sind winzig, aber ein Teil des Universums. Der Blick durch das Teleskop ließ wohl nicht einmal ein Sandkorn in einer vielleicht grenzenlosen Wüste erkennen, wobei ein einziges Sandkorn aus mehr Atomen besteht, als das uns bisher bekannte Universum Sterne enthält. Die Wissenschaft vermutet mehr als 70 Trilliarden Sterne. Der menschliche Körper besteht aus über 8.000 Quadrillionen Atomen und angeblich sind die meisten davon in uns 14 Milliarden Jahre alt. Einstein sagte, „you matter“, was man sowohl mit „Du bist von Bedeutung“ als auch mit „Du bist Materie“ übersetzen kann. Wir sind also selbst ein kosmisches Phänomen. <<



Chefredaktion intern

ROYALE ÄHNLICHKEIT

„Kennst du den Mann am Foto?“

In einer schwungvollen Geste legt mir Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli ein Bild auf meinen Schreibtisch. Ich habe gerade den Kopf voll, weil die Juni-

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22



Daten bald an die Grafikerin gehen und ich daher nochmals sämtliche Texte durchlese. Mein Blick schweift also vom Bildschirm auf den jungen, royalen Mann, aber ohne großes Erkennen. Narcista will mir auf die Sprünge helfen und wendet das Bild. Auf der Rückseite befindet sich ein älterer Mann. „Und! Kennst du wenigstens den?“ Noch immer kein Erkennen meinerseits. „Dieser Künstler wurde von dem jungen Adeligen gefördert“, fügt sie hinzu und schaut mich erwartungsvoll an. „Narcista, jetzt sag schon, wer das ist“, entgegne ich allmählich ungeduldig. Endlich klärt sie mich auf. Auf der Vorderseite ist König Ludwig II., der Richard Wagner auf der Rückseite finanziell unterstützt hat. „Und, wer schaut dem König ähnlich?“, fragt sie. Weitere Ratlosigkeit meinerseits. Nun fischt Narcista drei verschieden große Bilder aus einer Folie. Ich bin baff: Es ist Sebastian Kurz, aktueller Außenminister und designierter ÖVP-Chef – und tatsächlich, auch ich erkenne eine sanfte Ähnlichkeit zwischen dem verflorenen Regenten und dem aufstrebenden Politiker. „Ich bin mir hundertprozentig sicher, dass König Ludwig in Sebastian Kurz inkarniert ist“, fährt Narcista fort, „so royal und nobel, wie Sebastian Kurz wirkt und mit welch sicherer Hand er in seinem Alter Politik macht – das lässt sich nicht lernen.“ Ich nicke anerkennend. Mit einem triumphierenden Blick sammelt Narcista die Fotos ein und verlässt zufrieden mein Büro. <<

Vertrieb intern

IT HAPPENED NEARBY ST. PAUL'S

Der Flug war günstig, die Unterkunft feudal, die Leute total entspannt. London ist eine Reise wert, da muss man einfach mal hin, auch ein zweites Mal – das erste Mal war 1972.

Damals wohnten wir in einer Jugendherberge nächst St. Paul's Cathedral, deshalb musste ich natürlich auch diesmal dort hin. Keine Chance, irgendwas wiederzuerkennen, es war genügend Zeit für viel Veränderung in den 45 Jahren.

Wieder erkannt habe ich allerdings ein „Bild“, ich kenne es von zuhause: Ein Straßenzeitungsverkäufer, Sam, fröhlicher Afro-Engländer, stand im Weg und bot mir die „BIG ISSUE“ an. Sehr wortreich, sehr informativ, großteils auch verständlich, erklärte er mir den Sinn seines Daseins, stimmte mich auf großzügig ein, was ihm zu den 2,50 Pfund für die Zeitung noch weitere 2,50 als Draufgabe einbrachte. Guter Mann, keine Frage.

Beinah hätte ich mich gefühlt wie Hause.

Zum Nachschauen: www.bigissue.com <<



Foto: Bernhard Müller



Foto: Eva Maria Mrazek



Begegnungen 2017

Seminare für Gesundheit und Lebens-Lust
im stimmigen Ambiente von
SCHLOSS GOLDEGG

Termine Juni - August

- 08.06.-11.06. **Shiatsu Basic - Die Grundbehandlung**
Mag. Daniela Hörzer, Graz
- 09.06.-11.06. **Schreiben aus dem Unterbewusstsein**
Sonja von Eisenstein, Freinberg
- 23.06.-25.06. **Dermot mit dem Liebesfleck**
Claus Riemann, Kirchdorf
- 26.06.-28.06. **Familienschicksal und persönlicher Lebensweg Seminar mit Familien-Aufstellungen**
Dr. Karl Heinz Domig, Rankweil
- 30.06.-02.07. **Eigentlich möchte ich was ändern, aber ...**
Kristina Sommerauer, Thalgau
- 30.06.-02.07. **Kreatives Schreiben - WORTwerkstatt**
Inge Böhm, Amstetten
- 06.07.-09.07. **Beschwingtes Sommersingen**
Mag. Catarina Lybeck, Salzburg
- 14.07.-16.07. **Astrologisches Seminar**
Albrecht Klaus, Berchtesgaden
- 14.07.-16.07. **Meine Stimme - meine Persönlichkeit**
Ingrid Amon, Wien
- 21.07.-23.07. **TANZEN ... mit Lust und Spaß ... AFRIKA!**
MSc Markus Hochgerner, Wien
- 21.07.-23.07. **Räuchern mit heimischen Kräutern**
Marlis Bader, Peiting
- 24.07.-25.07. **Wer bin ICH?**
Prof. Dr. Franz Ruppert, München
- 28.07.-30.07. **Souverän und selbstbewusst werden**
Dr. Bärbel Wardetzki, München
- 29.07. **Baumwissen und Zukunftstechnik**
Dr. Erwin Thoma
- 17.08.-20.08. **Singend und tanzend der Seele Flügel verleihen**
Wolfgang & Katharina Bossinger, Ulm
- 18.08.-20.08. **Das Lebensrad**
Susann Belz, Basel

Detailprogramm, Information:

Kultur- und Seminarzentrum
SCHLOSS GOLDEGG
5622 Goldegg, Hofmark 1
T 06415-8234-0
schlossgoldegg@aon.at
www.schlossgoldegg.at





SOLE-MIO-ZONE.

SAUBERER SOLAR-STROM FÜR ALLE.

PHOTOVOLTAIK FÜR ALLE!

Egal, ob Haus, Wohnung oder Balkon, ob am Land oder in der Stadt: Die Salzburg AG verhilft auch Ihnen zur passenden Photovoltaik-Lösung. Informieren Sie sich jetzt, wie Sie Ihrem eigenen Solar-Kraftwerk Beine machen können. Willkommen in der Sole-Mio-Zone! www.salzburg-ag.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.



Die AK-Card zahlt sich aus

AK SALZBURG
GERECHTIGKEIT MUSS SEIN

Ihre Vorteile
Jeden Monat gibt es mit der AK-Card zahlreiche Aktionen für Kultur, Bildung, Sport, Gesundheit, uvm.

Nutzen Sie die AK-Card digital und erhalten Sie Infos aus erster Hand:  mobile-pocket.

>>> Gut beraten mit der Arbeiterkammer Salzburg: T: 0662/8687 | www.ak-salzburg.at